



VERTRAUEN

Warum wir es brauchen wie die Luft zum Atmen.
Ein Gespräch mit Europas erfahrenstem Raumfahrer Thomas Reiter.
S. 26

VORNEHMES TAUPE

MEHR AUF SEITE 74

„DABEI IST ES GAR NICHT SO WICHTIG ...

... wo wir uns befinden. Im Weltraum oder auf der Erde: Um vorwärtszukommen, müssen wir Risiken eingehen – und dafür brauchen wir nun einmal Vertrauen. In andere, in die Technik, in uns selbst. Die Geschichte der Menschheit ist durchzogen von Wagemutigen, von deren Neugierde und deren Mut wir alle profitieren. Manchmal vermisse ich heute diese Bereitschaft zum kalkulierten Risiko ein bisschen.“



Foto Titel: NASA, Foto hier: NASA (Kim Shiflett)

Das Interview mit Europas erfahrenstem Astronauten Thomas Reiter finden Sie auf Seite 26.

VERTRAUEN

Ob schwerelos im Weltall oder auf der guten alten Erde: Einige Spielregeln gelten überall. Zum Beispiel, dass Notlügen schaden und gegenseitig geschenktes Vertrauen das Leben von Chefs und Mitarbeitern schöner macht – und ein Unternehmen erfolgreicher.

26



AUSZEIT VOM SCHICKSAL

Im Februar 2018 öffnet das Tabaluga-Haus in Oberbayern seine Pforten. Traumatisierte Kinder und Jugendliche können sich dann in malerischer Umgebung auf Gut Dietlhofen eine Auszeit zum Durchatmen und Kraft tanken nehmen.

16

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,



wie unverzichtbar Vertrauen für unser privates und berufliches Wohlbefinden ist, spüren wir besonders dann, wenn es einmal enttäuscht wurde. Es wiederherzustellen ist ungleich schwieriger, als es aufzubauen.

Viele internationale Studien zeigen: Vertrauen trägt dazu bei, dass wir uns wohler fühlen, zufriedener sind und langfristig gesünder bleiben. Die Forschung zeigt außerdem, dass Unternehmen, in denen Mitarbeiter einander vertrauen, einen echten Wettbewerbsvorteil haben. Vertrauen macht Organisationen produktiver, innovativer und somit langfristig erfolgreicher. Auch volkswirtschaftlich gesehen ist Vertrauen ein echter Wettbewerbsvorteil. Denn Länder, in denen die Bewohner einander eher vertrauen, sind nicht nur finanziell besser aufgestellt, sondern weisen auch eine geringere Korruptions- und Armutsquote auf. Und nicht nur das: In vertrauensstarken Ländern gibt es auch eine geringere Gewaltbereitschaft, ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl und eine höhere Lebenszufriedenheit. Die Frage ist also nicht, ob wir uns leisten können, zu vertrauen, sondern eher, ob wir uns leisten können, es nicht zu tun. Die Antwort liegt auf der Hand.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und ein Umfeld, dem Sie vertrauen und das Ihnen Vertrauen schenkt.

Ihre Eva Schulte-Austum

Eva Schulte-Austum ist Wissenschaftspsychologin und Unternehmensberaterin. Mit ihrem World Trust Project erforscht sie verschiedene Aspekte des Themas Vertrauen auf internationaler Ebene. Mehr darüber erfahren Sie in unserer Titelgeschichte und auf www.eva-schulte-austum.de



DEINE ZUKUNFT IST BUNT

GESUCHT. GEFUNDEN!

Zwei, die sich gefunden haben:
Robert Lenhart traf 2016 im
DZib-Truck auf seinen zukünftigen
Auszubildenden Bryan –
seitdem sind die zwei ein
unschlagbares Team. Und weil
das so gut klappte, „castete“ er
vor einigen Wochen gleich die
nächsten zwei Kandidaten.

64



INHALT

06 PERSPEKTIVEN

Fantastische Aussichten: „Space Travel Poster“ der NASA zum kostenlosen Download.

08 MALERFACHBETRIEB LACOLORE

Kerstin und Pierre Schilling betreiben eine exklusive Ideenwerkstatt für Wohnlandschaften.

16 PETER MAFFAY STIFTUNG

Ein Ortsbesuch auf Gut Dietlhofen und ein Gespräch mit Peter Maffay über sein soziales Engagement und seine eigene schwierige Kindheit in Rumänien.

26 INTERVIEW MIT THOMAS REITER

Die Bedeutung von Vertrauen im Weltall aus Sicht eines Astronauten.

36 TITELTHEMA: VERTRAUEN

Marketingexpertin Alexa Petersen und Vertrauensforscherin Eva Schulte-Austum über ein existenzielles Gefühl.

42 HORIZONTE

Darum besuchten 650.000 Menschen aus 72 Nationen die Skulptur Projekte in Münster.

48 MALER LANZER GMBH

Vom Schreiner zum Malermeister: der bemerkenswerte Weg des Thomas Lanzer.

54 UMFRAGE

Vertrauen – was bedeutet das für Sie?

58 TRENDS

Gegenwind für Wucherpreise und Platzmangel: Bauen und Wohnen im Kollektiv.

64 DEINE ZUKUNFT IST BUNT

Seit der DZib-Truck Station in Uffenheim gemacht hat, ist Azubimangel bei Maler Lenhart kein Problem mehr.

70 AKTUELL

Das Premiumprodukt mit Gesundheitsplus: Die neue Farbe Vitalux 9000 enthält keinerlei Konservierungsstoffe.

72 KUNDENCLUB

Wie Malermeister Harald Hüttner kurzerhand seinen Kundenstamm verdoppelte.

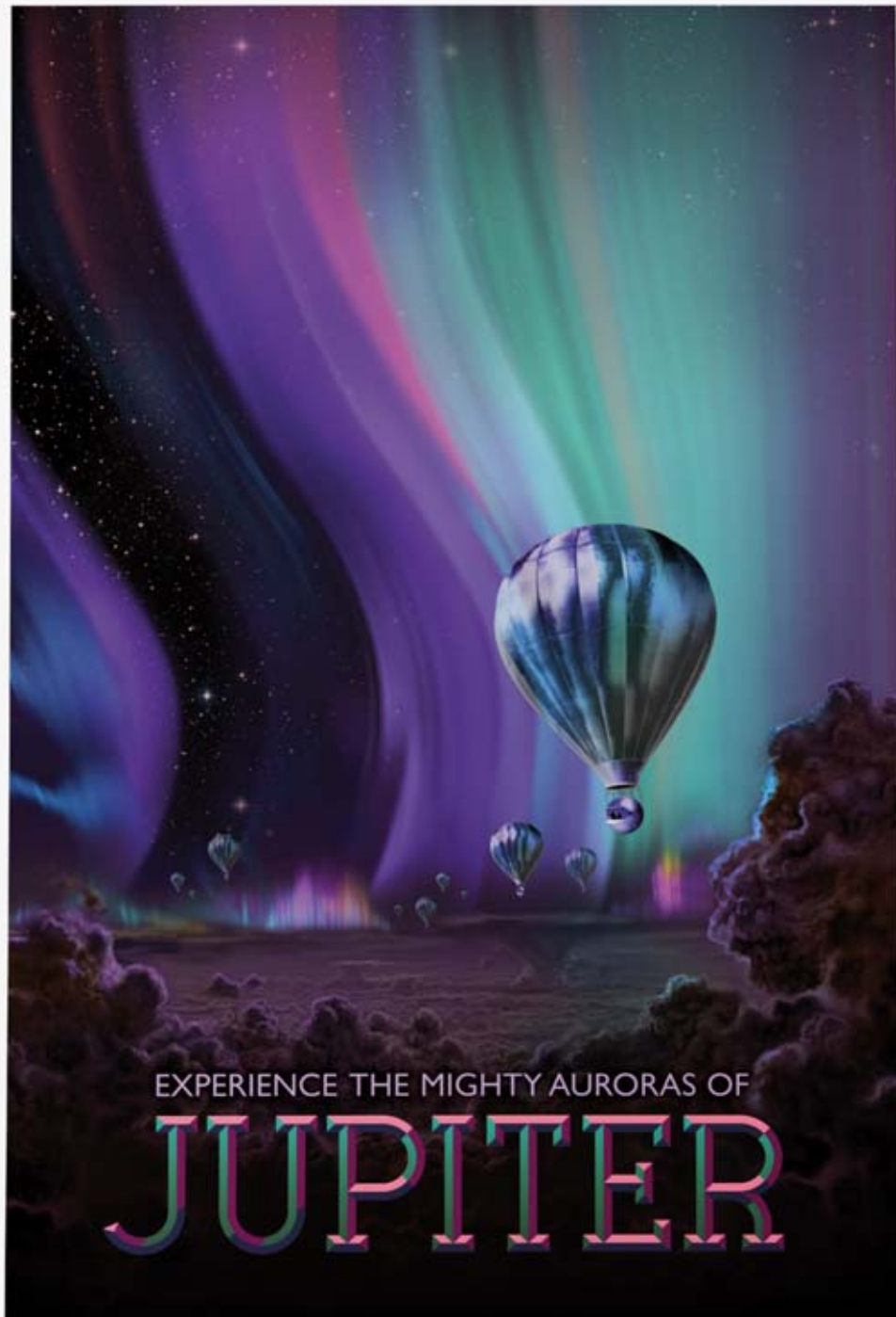
74 STILKARTEN

Teil 9: Vornehmes Taupe

76 HEFTKRITIK

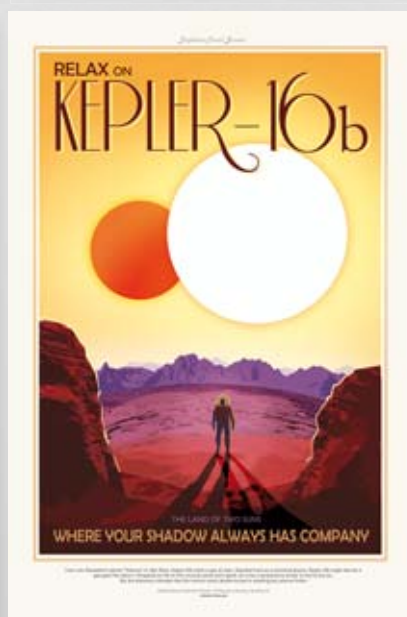
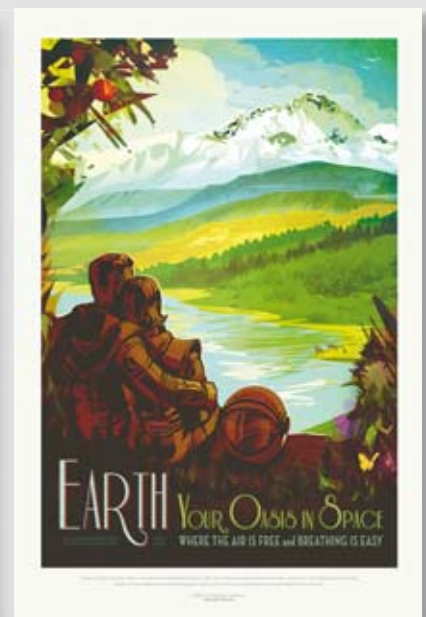
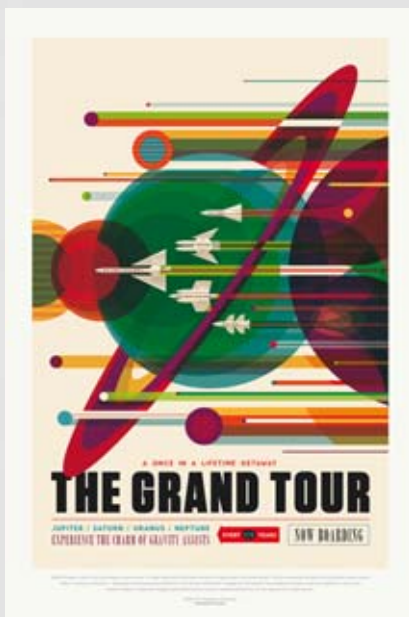
Geschäftsführer und Hobbyfotograf Christian Mohr über die MarktImpulse.

77 VORSCHAU



The Jovian cloudscape hosts the most spectacular light show in the solar system, with northern and southern lights to dazzle even the most jaded space traveler. Jupiter's auroras are hundreds of times more powerful than Earth's, and they form a glowing ring around each pole that's bigger than our home planet. Revolving outside this auroral oval are the glowing, electric "footprints" of Jupiter's three largest moons. NASA's Juno mission will observe Jupiter's auroras from above the polar regions, studying them in a way never before possible.

NASA Jet Propulsion Laboratory
www.jpl.nasa.gov



Adiós Mallorca, willkommen auf dem Mars

Ein Spaziergang unter zwei Sonnen, eine Ballonfahrt durch Jupiters Lichtermeer, ein Wellnessstrip zu einer zweiten Erde – was (noch) unmöglich klingt, ist das Ziel einer NASA-Werbeaktion. Künstler, Designer und Forscher kreierten „Space Travel Poster“ im Retro-Look, um uns Erdbewohnern die Faszination der Raumfahrt näherzubringen. Idee und Wunsch dahinter: „Wir versuchen die Grenzen der Möglichkeiten zu erweitern, damit eines Tages mithilfe der nächsten Generation von Erfindern und Entdeckern diese Visionen der Zukunft Wirklichkeit werden können.“ Fantastische Aussichten, die sich jeder in Postergröße kostenfrei herunterladen kann.





Kerstin und Pierre Schilling vor der Firmenzentrale in Limeshain. In der Mitte die Französische Bulldogge Malou, die deutlich mürrischer guckt, als sie tatsächlich ist.

Kerstin und Pierre Schilling, Inhaber der Lacolore-Schilling GmbH in Limeshain

Mit viel Herzblut und Raumgefühl leiten Kerstin, 37, und Pierre, 41, Schilling die Firma Lacolore in Limeshain. 2000 übernahm Pierre Schilling die Firma in dritter Generation. Kerstin Schilling ist seit fünf Jahren verantwortlich für den kaufmännischen Bereich. Das Aufspüren von Trends und Innovationen in der Wohnraumgestaltung ist für beide ein wichtiges Thema.

www.lacolore.de · gegründet 1950 · 21 Mitarbeiter

SCHÖNER LEBEN

*Kerstin und Pierre Schilling betreiben eigentlich keinen Malerfachbetrieb:
Viel eher ist die Firma Lacolare im hessischen Limeshain eine exklusive
Ideenwerkstatt für die Gestaltung unverwechselbarer Wohnlandschaften.*

Ob man nicht einfach hier bleiben könne, denkt sich der Besucher. Angenehmer und zum Verweilen einladender kann das Ambiente aus seiner Sicht kaum werden. Wir stehen im Souterrain des Wohnhauses des Ehepaars Schilling, der Geschäftsführer von Lacolare, eines Malerfachbetriebs der besonderen Art.

In diesem Untergeschoss in Limeshain, mitten in der hessischen Wetterau, 40 Kilometer nordöstlich von Frankfurt, befindet sich der private Spa-Bereich des Ehepaars Schilling. Und in dieser Wellness-Oase mit ihren genau aufeinander abgestimmten Materialien, den einladenden Luxusliegen, der lichten, edlen Sauna und dem sorgfältig durchdachten Beleuchtungskonzept findet sich viel von dem, was Pierre und Kerstin Schilling antreibt, beruflich und privat: genießen und wohlfühlen auf erlesenem Niveau. „Dies ist der gelebte Anspruch für alle unsere Projekte. Natürlich legen wir auch privat Wert auf designorientiertes und stilvolles Wohnen. Wir lieben Wellness und hatten in den letzten Jahren leider nicht viel Zeit dafür. Somit haben wir uns den Traum einer Wellness-Oase zuhause erfüllt und genießen nun in vollen Zügen unseren absoluten Lieblingsraum“, sagt Kerstin Schilling. „Schön, dass es Ihnen hier zu gefallen scheint, aber jetzt würden wir Ihnen gern unseren Showroom zeigen, dort ist unser Spektrum an Gestaltungsideen dann doch noch ein bisschen breiter als hier.“

Exzellente Visitenkarte

Die Fahrt dorthin dauert kaum zwei Minuten und das Ergebnis ist beileibe kein schlechter Tausch. Denn die Zentrale der Lacolare-Schilling GmbH ist ebenfalls eine exzellente Visitenkarte und lässt über die Firmenphilosophie wenig Fragen offen. Auch hier können Beratungs-

willige oder Kunden – was bei Lacolare normalerweise irgendwann aufs Gleiche herauskommt – ein fugenloses Badezimmer aus der Nähe betrachten und verschiedenste hochwertige Wandgestaltungen in Augenschein nehmen. Dies allerdings erst nach einem eingehenden Beratungsgespräch. „Alle Muster sind erst mal nicht zu sehen“, erläutert Geschäftsführer Pierre Schilling, der den Betrieb 2000 von seinen Eltern übernahm, das Konzept. „Passende Muster holen wir dann raus, wenn wir sie brauchen. Unsere Vorschläge sind in der Regel recht erklärungsbedürftig.“ Fast ausschließlich findet die Erstberatung an dem langen Holztisch in der Firmenzentrale statt. Zuvor lässt sich der 41-Jährige Bilder der zu gestaltenden Räumlichkeiten zuschicken und bereitet sich auf dieser Grundlage auf den Termin vor. „Sobald sich mein Mann in eine Umgebung vertieft, sprudeln bei ihm die Ideen“, sagt Kerstin Schilling. „Pierre hat die besondere Gabe, Kreativität, Designbewusstsein und das Know-how für die technische Machbarkeit zusammenzubringen.“ Beim zweiten Termin schaut sich Pierre Schilling dann das Objekt vor Ort an, „bildet sich ein Urteil über die Beschaffenheit des Untergrunds und macht Aufmaße“, erklärt Kerstin Schilling. „Der Vorteil unseres Showrooms ist, dass mein Mann nicht mehr sämtliche Muster durch die Gegend fahren muss und wir hier vor Ort ganzheitlich beraten können – und der Kunde kann die Muster großflächig ansehen.“

Gutes Handwerk darf seinen Preis haben

Dieser Ansatz überzeugt die Kunden in großer Regelmäßigkeit: Das Verhältnis zwischen Beratungsgesprächen und erteilten Aufträgen ist nahezu ausgeglichen. Dabei haben die Leistungen von Lacolare durchaus

„Unsere Leidenschaft ist es, das Leben unserer Kunden mit ganzheitlichen, auf sie abgestimmten Raumkonzepten zu verschönern.“

Pierre Schilling, Inhaber Lacolore-Schilling GmbH



ihren Preis. Man ist jedoch selbstbewusst genug, zu wissen, dass dieser auch seine Berechtigung hat. So offeriert Lacolore eine breite Produktpalette für Böden, Wände, und Decken. LED-Gestaltung sowie Sicht- und Sonnenschutz runden das Spektrum ab. Die notwendigen Partner für andere Gewerke hat Lacolore ebenfalls an der Hand und kümmert sich gerne um die Betreuung des Bauvorhabens. Mit diesem Angebot an Leistungen und Produkten ist Lacolore ein Solitär im Rhein-Main-Gebiet – ein Umstand, den die Kundschaft sowohl registriert als auch honoriert. „Wir haben es geschafft“, sagt Pierre Schilling, „mit unserer Beratung, unseren Produkten, der Qualifikation der Mitarbeiter und unserem Partner-Netzwerk uns vom Markt abzuheben. Wir können mit Stolz sagen: Gutes Handwerk darf seinen Preis haben.“ Ein Erfolgsgeheimnis von Lacolore könnte neben dem hochwertigen Beratungskonzept und den erstklassigen Produkten sein, dass die so sympathischen wie bodenständigen Betreiber ohne jeden elitären Dünkel daherkommen und man bei ihnen sofort spürt: Das Wichtigste ist ihnen, ihre Klienten glücklich zu machen – und nicht der vergoldete Euro.

„Unsere Leidenschaft ist es, das Leben unserer Kunden mit ganzheitlichen, auf sie abgestimmten Raumkonzepten zu verschönern“, sagt Pierre Schilling mit einem fast verträumten Lächeln und kraut Malou, seiner Französischen Bulldogge, den Kopf. Diese hat heute Zuwendung besonders nötig, denn nach einer Knie-OP ist sie noch nicht ganz wiederhergestellt. Trotzdem kommt Malou so fröhlich und gutmütig daher, dass ein Hundephobiker gute Chancen hätte, Limeshain kuriert

zu verlassen. Nicht umsonst wird Malou als offizielle Schmusebeauftragte des Betriebs geführt.

Keine Gestaltung ohne Überzeugung

„Gestern hatte ich einen Kunden hier, der unter anderem sein Badezimmer neu gestalten wollte“, erzählt Pierre Schilling. „Ich schlug ihm vor, zwei Wände in Kupferoptik, eine andere Wand und den Boden in einem hellen Sandton zu gestalten und auf eine weitere Wand eine Tapete mit Schwalbenmuster in Kupferoptik zu legen.“ Der Kunde war sofort überzeugt und machte sodann Bekanntschaft mit dem fachlichen Selbstverständnis des Inhabers. In einem anderen Raum wollte er in die Wand eingelassene Treppen vor einem dunklen Hintergrund in Goldoptik gestalten lassen. „Das können wir so nicht machen“, erklärte Pierre Schilling diesem höflich, aber bestimmt und überzeugte ihn („Wir brauchen doch einen Grundton“) zügig von schneeweißen Stufen. Ein großer Verlag aus Frankfurt ließ sich bei Lacolore bei der Neugestaltung der optisch aus der Zeit gefallen Lobby beraten. „Boden schwarz, Decke schwarz, überall verspiegelt. Man weiß gar nicht, wo oben und wo unten ist. Typische 1990er-Jahre halt“, beschreibt Pierre Schilling den Ist-Zustand. Nun sollen die 250 Quadratmeter des Empfangsbereichs von einer Moos- und einer Betonwand begrenzt werden. Alles soll nachts gemacht werden, von mindestens sechs Leuten. „So etwas kann im Umkreis von 300 Kilometern aus meiner Sicht kein Anbieter so schnell umsetzen“, erklärt Schilling. „Denn große Betriebe sind eher auf einfache, aber großflächige Decken- oder Wandarbeiten ausge- ▶



So stilvoll kann Wellness sein. Diese Oase des Wohlbefindens befindet sich im Souterrain des Hauses des Ehepaars Schilling im heimischen Limeshain. „Wenn wir mal wirklich abschalten wollen, ist das hier genau der richtige Ort für uns“, sagt Kerstin Schilling.



Die Firmenzentrale von Lacolore in Limeshain ist gleichzeitig so etwas wie ein Showroom des guten Lebens. „In diesem Ambiente wollen wir unsere Gäste anregen, neue Möglichkeiten für sich zu entdecken“, sagt Pierre Schilling. Besonders wohl darin fühlt sich Malou, die „Schmusebeauftragte“ von Lacolore, die vermutlich die einzige Bulldogge in der ganzen Wetterau ist, die eine eigene E-Mail-Adresse besitzt.

In ihrem Hanauer Show-room präsentiert Lacolore seit November in exklusivem Umfeld hochwertige Wandgestaltungen und hochwertige Lösungen rund ums Thema fugenloses Badezimmer.



Das fugenlose Bad – eines der Highlights der Zentrale in Limeshain.



Hier nimmt Pierre Schilling seine Kunden mit auf Entdeckungsreise in die Welt der individuellen Raumgestaltung. Vor dem Beratungsgespräch senden diese ihm Bilder ihrer Räumlichkeiten. Dann lässt Pierre Schilling seine Kreativität Funken schlagen.



„Wir haben kein Problem, neue Mitarbeiter und Azubis zu finden. Bei unseren Design-Projekten ist jeder stolz, ein Teil des Maler-Teams zu sein, und ist motiviert, sich kontinuierlich weiterzuentwickeln.“

Kerstin Schilling, kaufmännische Leiterin



richtet. Kleinere, gestaltungsorientierte Firmen haben oft nur ein oder zwei Leute. Wir liegen mit unseren jetzt 21 Mitarbeitern optimal dazwischen.“

Das Verlangen nach der Beratung und den Dienstleistungen von Lacolore wächst beständig. Aktuell gibt es eine Vorlaufzeit für Beratungstermine von zwei Wochen, Ausführungen sind mit einem Vorlauf von drei Monaten möglich. „Die hohe Nachfrage freut uns natürlich sehr“, betont Kerstin Schilling. „Wir vergeben natürlich auch abends und samstags Termine – je nach Zeitbudget des Kunden. Aber eben aktuell mit Wartezeit.“ Und setzt mit einem Augenzwinkern, so fein, dass man unsicher ist, ob man es sich nicht vielleicht doch eingebildet hat, hinzu: „Auch prominente Kunden bilden hier keine Ausnahme.“

Kompletter Kurswechsel

Vor 17 Jahren übernahm Pierre Schilling die Firma, die damals noch ein klassischer Malereibetrieb war, von seinen Eltern. Sofort leitete er den umfassenden Kurswechsel in Richtung exklusiver Wohnraumgestaltung ein. Woher er den Mut nahm, den erfolgreichen Betrieb auf eine neue Grundlage zu stellen? „Erstens war ich davon überzeugt, dass das bisherige Geschäftsmodell mittelfristig an seine Grenzen stoßen würde. Zweitens meinte ich, in dem neuen Ansatz großes Potenzial für die Zukunft zu entdecken. Und drittens war und ist die individuelle und hochwertige Beratung genau das, was ich immer tun wollte.“

Auch Kerstin Schilling erinnert sich gut an diese Zeit: „Um das neue Konzept zu kommunizieren, ging mein Mann anfangs zu Generalunternehmern und Architekten regelrecht Klinken putzen. Inzwischen empfehlen uns Architekten und designorientierte Einrichtungsstu-

dios für Küchen oder Bäder weiter.“ Selbst Anfragen für Aufträge in Afrika oder Japan erreichen Lacolore inzwischen. Dazu trägt nach Überzeugung der Schillings auch ihr Engagement im Bereich Social Media bei. „Wir nehmen Kanäle wie Facebook als große Chance wahr, uns zu zeigen. Gut zu sein, ist nicht genug. Wer was macht, muss auch ein bisschen brüllen. Man muss auffindbar sein“, sagt Kerstin Schilling. Gerade im hochwertigen Segment, in dem Kunden bereit seien, viel Geld auszugeben, seien Fragen wie „Wo ist der Betrieb gelistet?“, „Wie stellt er sich in den sozialen Netzwerken dar?“ und „Hat diese Optik einen Design-Award bekommen?“ eine wichtige Orientierungshilfe. „Bei uns riefen auch schon Kunden an, die ihr Bad bereits hatten rausreißen lassen, bevor sie unsere Gestaltungsideen im Netz entdeckten und ihre Pläne wieder umschmissen.“

„Wir wollen Wertschätzung und Vertrauen vermitteln“

Für die hochwertigen Leistungen von Lacolore sind aus Sicht der Schillings motivierte, zufriedene und hochqualifizierte Mitarbeiter besonders wichtig. Dieses Feld bestellt die ausgebildete Personalerin Kerstin Schilling, die 2013 in den Betrieb eintrat, nachdem sie zuvor erfolgreich für ein börsennotiertes Großunternehmen in Frankfurt tätig war. „Wir haben das Rad sicher nicht neu erfunden“, glaubt die 37-Jährige. „Wir setzen nur tatsächlich auch um, was allgemein bekannt ist. Das sind oft scheinbar simple Dinge. Faire, leistungsgerechte Entlohnung wird bei Lacolore ebenso großgeschrieben wie das Thema Zeiterfassung. Und zwar nicht, um die Mitarbeiter zu kontrollieren, sondern „damit keiner auch nur eine Minute umsonst arbeiten muss. Und sei es das Be- oder Entladen des Autos.“



„Unsere Mitarbeiter sollen sich eingeladen fühlen, selbständig zu handeln und gewerksübergreifend zu denken.“

Kerstin Schilling, kaufmännische Leiterin

Auch aus solchen Gründen eilt dem Arbeitgeber Lacolore in der Region ein vorzüglicher Ruf voraus. „Wir haben kein Problem, bestens qualifizierte Mitarbeiter und Azubis zu finden. Bei unseren Design-Projekten ist jeder stolz, ein Teil des Maler-Teams zu sein, und ist motiviert, sich kontinuierlich weiterzuentwickeln.“ Die besten Mitarbeiter, davon sind Pierre und Kerstin Schilling überzeugt, sind diejenigen, die man aus den eigenen Reihen hochzieht. Deshalb kümmern sie sich intensiv um die drei Auszubildenden – einen pro Lehrjahr – und gehen auch mal unkonventionelle Wege. So entdeckten sie einen tüchtigen und talentierten Maler aus Polen, dessen Ausbildung in Deutschland nicht anerkannt wurde, und fanden einen Weg, ihn bei voller Bezahlung seine Malerlehre nachholen zu lassen. Auch ausführliche jährliche Mitarbeitergespräche zählen dazu. In denen wollen Kerstin und Pierre Schilling in Erfahrung bringen, ob sich der einzelne Mitarbeiter gerecht bezahlt fühlt und womit man seine Arbeitszufriedenheit steigern kann. Wer sich zum Beispiel weiterbilden möchte, rennt bei Lacolore offene Türen ein. „Wer Lust hat, sich zu entwickeln – gerne!“, sagt Kerstin Schilling. Solche Schulungen und Seminare hätten zwar ihren Preis, aber Investitionen in die eigenen Mitarbeiter sind es den Schillings immer wert. So werden Weiterbildungswünsche in der Schulungsplanung für das nächste Jahr berücksichtigt; die talentiertesten Mitarbeiter werden zusätzlich mit einem speziellen Programm gefördert, damit sie irgendwann noch mehr Verantwortung übernehmen können. „Wir wollen Wertschätzung und Vertrauen vermitteln“, betont Kerstin Schilling. „Unsere Mitarbeiter sollen sich eingeladen fühlen, selbständig zu handeln und gewerksübergreifend zu denken.“

Gordischen Knoten durchtrennt

Auch bei der Organisation der eigenen Arbeit sucht das Ehepaar immer wieder nach Optimierungspoten-

zial. Gemeinsam mit einem Unternehmensberater ihres Vertrauens analysieren sie in regelmäßigen Abständen ihre Situation. Dabei geht es weniger um wirtschaftliche Fragen. Vielmehr wird ein ganzheitlicher Ansatz gepflegt und die allgemeine Arbeits- und Lebenszufriedenheit auf den Prüfstand gestellt. Immer wieder mit verblüffendem Erfolg. „Im November 2016 war ich so ziemlich an meinem Limit“, erinnert sich Pierre Schilling. Monate ohne ein einziges freies Wochenende hatten seine Energiereserven aufgebraucht. Mit einem simplen Kniff gelang es dann, den gordischen Knoten der strukturellen Überlastung zu lösen: „Ich sollte zwanzig Dinge notieren, die ich am Tag so mache. Im Anschluss daran fünf Dinge, die ich am liebsten tue und am besten kann. Das waren bei mir vor allem individuelle Beratungsgespräche.“ Das radikale Resultat der Beratung war: „In fünf Monaten machst du nur noch das. Für den Rest schulen wir aktuelle und neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“ Wie bestellt geht eine Mitarbeiterin durch den offenen Showroom in Richtung Büro. „Das ist Frau Koch“, stellt Pierre Schilling vor, „sie erledigt jetzt 50 Prozent von dem, was ich früher zu meinen Aufgaben zählte.“ Auch auf andere Schultern habe er die Belastung verteilt. Inzwischen könne im Grunde jeder im Büro Anrufern kompetent Auskunft geben. Welche Auswirkungen das auf seinen Arbeitsalltag habe? „Früher hat mein Telefon vielleicht 90-mal geklingelt.“ Und heute? Pierre Schilling blinzelt vergnügt. „Na, vielleicht zehnmal. Ich habe jetzt doppelt so viele Mitarbeiter als vor drei Jahren, aber ich arbeite keineswegs doppelt so viel.“ Die Weichen sind also dafür gestellt, dass den Schillings auch in Zukunft Zeit für den ein oder anderen Abend in ihrem Wellnessstempel bleibt. Die Firmenphilosophie von Lacolore ist, wie gesagt, auch die Devise der Inhaber: Schöner leben. ■





Die Zentrale in Limeshain.
Rechts im Bild: der Brief-
kasten in Rostoptik.



In der Verwaltung bringt
Pierre Schillings Mutter Ilona
ihre reiche Erfahrung noch
immer regelmäßig mit ein.



Nicht nur für den Fotografen: Die Schillings lieben ihre
Arbeit und das Leben – und das merkt man ihnen auch an.

Erhabener Anblick: Zu den Bewohnern von Gut Dietlhofen zählen auch etwa 40 Bisons. Pro Jahr werden einige wenige geschlachtet und ihr Fleisch wird dann im eigenen Hofladen angeboten.

AUSZEIT VOM SCHICKSAL

Noch arbeiten die Handwerker mit Hochdruck, schon im Februar öffnet Gut Dietlhofen seine Pforten für traumatisierte Kinder und Jugendliche. Man müsste lange nach einem Ort suchen, an dem diese Kinder besser zur Ruhe kommen können, als hier in Oberbayern, ganz in der Nähe des Starnberger Sees.

Peter Maffay Stiftung

Gegründet im Jahr 2000 bietet die Peter Maffay Stiftung traumatisierten und chronisch erkrankten oder körperlich behinderten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, Urlaub zu machen, um sich so von ihrem schwierigen Alltag zu erholen. Die Aufenthalte dauern zwischen acht und 14 Tagen. Bewerben können sich soziale und gemeinnützige Einrichtungen aller Art. Die Auswahl der Gruppen findet am Ende des Jahres durch das Stiftungsgremium statt.

www.gut-dietlhofen.de // www.petermaffaystiftung.de



Nicht nur fürs Foto leistet er seinem Lieblingsbaum Gesellschaft: Bei ihm fand der Sänger auf Gut Dietlhofen einen eigenen kleinen Rückzugsort.

„Haben Sie vielleicht die Bisons gesehen?“, fragt der Besucher etwas ratlos den freundlichen Mann in seiner roten Allwetterweste, der gerade den Hofladen öffnet. Am Morgen noch hatten ihn die 40 Büffel am östlichen Eingang zum Gut begrüßt. Erhaben und wie in Stein gemeißelt. Ein Anblick wie ein Gemälde. Und jetzt, als er den Fotografen an ebendiese Stelle führt: nichts. Einfach verschwunden. Ob sie eventuell im Stall seien? Jetzt muss Thomas Partheymüller schmunzeln. „Darauf habe ich leider keinen Einfluss. Ich bin froh, wenn ich mal eines der Tiere da reinlocken kann. Es sind ja Wildrinder“, erklärt der 52-Jährige nachsichtig. „So ein Büffel kann stundenlang mit 60 Stundenkilometern galoppieren.“ Und dann erklärt er den Besuchern, wo auf dem hügeligen, weitläufigen Areal die Bisons sein könnten.

Ein freundlicher, friedlicher Ort

Wenn es einer wissen kann, dann ist es Thomas Partheymüller. Seit acht Jahren bewirtschaftet der Vater von vier Kindern zusammen mit seiner Frau als Gutsverwalter diesen idyllischen Flecken Erde nahe Weilheim am Starnberger See. Wie auf Bestellung jagt auf der benachbarten Koppel gerade die jüngste Tochter auf einem Pony vorbei. So fest im Sattel sitzend, als sei sie mit dem Tier verwachsen.

Es mag unklar sein, ob die Bisons im Februar 2018 zur Begrüßung Spalier stehen werden, wenn die erste Gruppe mit vom Leben benachteiligten Kindern und

Jugendlichen auf Einladung der Peter Maffay Stiftung kommt. Sicher scheint: Einen freundlicheren, friedlicheren, aber auch abwechslungsreicheren Ort hätten sie kaum finden können für ihren Urlaub. „Ihre Auszeit vom Schicksal“, wie Peter Maffay, der das Anwesen 2015 für seine Stiftung erwarb, es ausdrückt.

Junge Menschen mit sozialen Problemen, die familiärer Gewalt und Missbrauch ausgesetzt waren, die womöglich um Angehörige trauern, aus Bürgerkriegsgebieten kommen, Kinder, die chronisch schwer erkrankt oder behindert sind, sollen dann hier Zuflucht finden, um endlich wieder einmal durchatmen zu können.

Gut Dietlhofen ist das jüngste Projekt der Peter Maffay Stiftung und soll in Zukunft zur Drehscheibe aller Aktivitäten und zum physischen Zentrum der Stiftung werden. Für die Kinder bietet es ideale Bedingungen: rund 70 Hektar Land mit Pferden, Hühnern, einer Bisonherde und demnächst auch Kühen, Obst- und Gemüseanbau und viel Platz zum Spielen, Toben und Baden im benachbarten Dietlhofer See.

Gut Dietlhofen blickt zurück auf eine lange Geschichte als Refugium, als Rückzugsort. Urkundlich erstmals Mitte des zwölften Jahrhunderts erwähnt, wurde es jahrhundertlang von Klostergemeinschaften bewirtschaftet. 1933 erwarb Ursula von Mangold, die Nichte des 1922 ermordeten jüdischen Reichsaußenministers Walter Rathenau, das Anwesen mit ihrem Mann und fand hier Schutz vor dem Nazi-Regime.



Bald fertig: Noch laufen die Bauarbeiten, aber schon im Februar 2018 werden die ersten Gästegruppen auf Gut Dietlhofen erwartet.

GUT DIETLHOFEN LIEGT ZENTRAL UND DOCH SEHR ABGESCHIEDEN

Vorreiter ökologischer Landwirtschaft

Wer etwas über die jüngere Geschichte von Gut Dietlhofen erfahren will, kommt an einem Namen nicht vorbei: Alfred Wenig. Als Unternehmer zu Wohlstand gelangt, übernahm Wenig 1973 den Hof und legte als einer der Vorreiter der biologischen Landwirtschaft schon damals die Strukturen, die bis heute bestehen und gepflegt werden. „Damals galt man als Biobauer noch als großer Spinner“, sagt Thomas Partheymüller, „dabei waren Menschen wie der Herr Wenig seiner Zeit einfach um ein paar Jahrzehnte voraus. Nehmen Sie nur das Arboretum da hinten.“ Dort hatte Wenig in den 70er- und 80er-Jahren, den Zeiten des sauren Regens und des Waldsterbens, begonnen, nicht heimische Gehölze aufzupflanzen. Nicht unbedingt exotisch, aber eben auch nicht heimisch. Etwa die Flügelnuss, die Stechfichte, die japanische Lerche, die amerikanische Roteiche oder auch Tulpenbäume. „Damals bekam er großen Ärger mit der Naturschutzbehörde, denn so etwas war im Außenbereich eigentlich strikt verboten. Heute sagen mir Jäger und Förster: „Das ist genau das, was wir brauchen, aber keiner hats gemacht.““ Thomas Partheymüller steht unter dem inoffiziellen Zentrum des 70 Hektar großen Guts, einem geschlitzten Silberhorn, einem wahren Bilderbuchbaum, und erläutert die landwirtschaftlichen Prinzipien von Gut Dietlhofen. „Chemie, Gentechnik und Fütterungsantibiotika gibt es bei uns nicht.“

Kanadische Felsenbirnen, aber kaum Kirschen – „ist halt so“

Die Bodenfruchtbarkeit soll durch den Anbau vielfältiger Fruchtfolgen diverser Getreide gesichert werden. Darunter etwa auch der weniger bekannte Schwarze Emmer. Auf 1,5 Hektar wird Streuobst kultiviert. „Das klappt prima, nur bei den Kirschen hapert's hier, die haben immer so einen Rost“, sagt Partheymüller und zuckt mit den Schultern. „Ist halt so hier.“ Das Obst landet dann auf den Blechkuchen, die seine Frau gemeinsam mit einer Kollegin backt und am Wochenende im Hofcafé

verkauft. Auch Gemüsetartes und Quiches gäbe es hier dann zu verkosten. Die Beschreibung der hier gepflegten Ofenkunst gerät so anschaulich, dass sich der montägliche Besucher fragt, ob er nun einen Tag zu spät oder fünf Tage zu früh gekommen ist.

Ökologische Zusammenhänge vermitteln

Das übrige Obst wird mit den anderen Erzeugnissen des Guts im Hofladen angeboten. Neben der Bisonwurst – „Kaum Cholesterin, kaum Fett, bloß nicht zu scharf anbraten“ – sind das etwa Wal- und Haselnüsse. „Aber nicht besonders viel, die Eichhörnchen sind umtriebig und ziemlich ungestört.“ Und natürlich das Gemüse der Saison. Wobei dieses auch direkt vom Feld geerntet werden kann. Das Geld legt der Besucher anschließend einfach in eine Holzkiste. „Da kann es schon mal passieren, dass die Zucchini beim Kürbis gesucht wird“, erzählt Partheymüller mit einem Lächeln. Weniger amüsiert ihn die mangelnde Kenntnis grundlegender Zusammenhänge bei Schülern. „Wenn Kinder plötzlich keine Milch mehr trinken wollen, erfahren haben, dass sie aus einer Kuh kommt, oder nur noch Eier aus dem Supermarkt wollen, weil sie dann ja nicht mehr aus einem Hühnerpopo stammten, finde ich das schon bedenklich.“ Und ein- oder zweimal im Jahr besuchen Pfadfinder Gut Dietlhofen, sagt Partheymüller. Bis zu 420 Royal Ranger campieren dann auf den Feldern. „Die bauen sich Tische und Bänke aus Holz und verwenden keine Schrauben oder Nägel. Das könnte auch spannend werden für unsere neuen Gäste.“

Genau der richtige Ort für die geschundenen Kinderseelen, Frieden zu finden, denkt sich der Besucher, als die Sonne sich langsam hinter den Wald legt. Und er beschließt, wiederzukommen. Nur nächstes Mal unbedingt an einem Samstag oder Sonntag. ■

Nach dem Einzug der Kinder wird MarktImpulse in einer der kommenden Ausgaben erneut über das Leben auf Gut Dietlhofen berichten.



Foto: Peter Maffay Stiftung



*Bänke und Bäume:
Auf Gut Dietlhofen gibt
es viele solcher Orte.
Ideale Bedingungen
für die Kinder, um das
zu finden, was sie am
nötigsten brauchen:
Ruhe und Frieden.*



*Bis zur Eröffnung ist noch
einiges zu tun: Gebietsver-
kaufsleiter Markus Götz (r.)
und Peter Maffay schauten
sich gemeinsam die Fort-
schritte auf der Baustelle an.*



*70 Hektar Land zum
Durchatmen: Erst aus der
Vogelperspektive wird deut-
lich, wie viel Schutzraum
Gut Dietlhofen bietet. Für
traumatisierte Kinder und
Jugendliche bildet die Natur
mit Tieren, Wald und Wiesen
häufig den Schlüssel, mit dem
sie erreicht werden können.*

„AUCH MIR HÄTTE EIN SOLCHER ORT GUTGETAN“

Peter Maffay über seinen Einsatz für traumatisierte Jugendliche, seine Kindheit in Siebenbürgen – und was diese mit seinem Engagement zu tun hat. Außerdem erzählt Deutschlands erfolgreichster Musiker von dem gescheiterten Versuch, Altkanzler Helmut Schmidt mit seinem Alter zu imponieren.

Herr Maffay, welche Kinder werden ab Februar 2018 in Gut Dietlhofen Urlaub machen? Die Kinder, die kommen werden, sind oft traumatisiert, seelisch verletzt. Und zwar aus unterschiedlichsten Gründen. Es werden Kinder sein mit Defiziten, mentaler und auch körperlicher Art. Kinder, die Gewalterfahrungen machen mussten, die in Kriege hineingeboren, Kinder, die missbraucht wurden. Kinder, die unter Armut leiden, keinen Anschluss an Bildung haben. Kinder, die in ihrem Alltag normalerweise keinen geschützten Raum haben, um innezuhalten und einmal zur Ruhe zu kommen und durchzuatmen. Diesen Kindern wollen wir hier eine Auszeit von ihrem Schicksal ermöglichen. Inmitten dieser prächtigen und gleichzeitig friedvollen Umgebung.

Was spricht für diesen Standort nahe dem Örtchen Weilheim, unweit des Starnberger Sees? Schauen Sie sich doch einfach mal um. Der Pfaffenwinkel ist eine der schönsten Ecken Bayerns. Eine Oase innerhalb einer sowieso relativ intakten Umgebung. Wir haben hinter uns Staatswald, in dem die Kinder ewig lange Spaziergänge machen können. Da vorne befindet sich ein Badesee. Sie können Holz hacken, Fußball spielen, in unserem Biohof Gemüse säen oder ernten, die Tiere mitbetreuen oder auch nur den Hühnern beim Eierlegen zugucken – wofür natürlich die entsprechende Geduld vonnöten ist. Es gibt hier einiges zu unternehmen.

Und das alles nur 40 Kilometer von München entfernt. So ist es. Wir können also von kurzen Wegen und einer perfekten Infrastruktur profitieren. Ganz anders

etwa als in unserem Tabalugahaus in Rumänien, bei dem alleine die Anreise anderthalb Tage verschlingen kann. Gut Dietlhofen liegt zentral und doch sehr abgeschieden. Als wir diesen Ort hier für uns entdeckt haben, hätten wir nicht gedacht, dass es ihn überhaupt gibt. Es gibt sogar Leute, die ganz in der Nähe leben und gar nichts von diesem Ort wussten.

Können Sie sich an Ihren ersten Eindruck erinnern, als Sie Anfang 2015 erstmals herkamen? Oh ja. Freunde hatten mich auf dieses Gut aufmerksam gemacht, das auch damals schon von einer sozialen Einrichtung bewirtschaftet wurde, die vornehmlich in Albanien und anderen Gebieten auf dem Balkan aktiv ist. Spätestens als ich auf dem Weg zum Hof an der Bisonherde vorbeikam, habe ich gespürt: Das ist der richtige Platz für die Peter Maffay Stiftung.

Das müssen Sie uns erklären. Es gab in meinem Leben schon eine Begegnung mit diesen Tieren: Vor gut zehn Jahren war ich in ein Kulturprojekt für die Lakota-Indianer in South Dakota involviert. Man weiß ja, dass im Land der unbegrenzten Möglichkeiten und Freiheiten die Freiheit der Indianer stark eingeschränkt war und auch ist. So stark, dass sie zum Beispiel in der Öffentlichkeit ihre Muttersprache nicht sprechen durften. Eine Form von bevormundender Integration, die perfider und schlimmer nicht sein könnte. Auf diesem Wege lernte ich den indianischen Sozialarbeiter Leonard Little Finger kennen, der sich für den Erhalt der Kultur der Lakota-Indianer einsetzt und eine ▶



Peter Maffay

Peter Maffay, 1949 im rumänischen Braşov geboren, ist Sohn einer siebenbürgisch-sächsischen Mutter und eines ungarndeutschen Vaters. 1963 siedelte die Familie nach Waldkraiburg in Bayern über. Mit 17 Nummer-eins-Alben und über 50 Millionen verkauften Tonträgern ist der Miterfinder der Märchenfigur Tabaluga mit deutlichem Abstand der erfolgreichste Musiker Deutschlands. Für sein gesellschaftliches Engagement wurde Maffay vielfach geehrt. Unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

„JE GRÖßER
MEIN ERFOLG ALS
MUSIKER, DESTO
GRÖßER IST DIE
BEREITSCHAFT
ZU SPENDEN.“

Sprachschule für diese Indianer aufbauen wollte. Zusammen haben wir es dann auch geschafft, diese kleine Schule zu bauen. Im Reservat der Lakota-Indianer sah ich zum ersten Mal Büffelherden und lernte einiges über ihre Bedeutung als Lebensgrundlage für Prärieindianer. Sie können es als weit hergeholt empfinden oder nicht: Als ich damals auf das Gut fuhr und die Büffelherde sah, dachte ich mir: Das kann kein Zufall sein. Bedrohte Völker, bedrohte Tierarten, bedrohte Kinderseelen. Für mich schloss sich hier ein Kreis.

Wie wird der Alltag der Kinder auf Gut Dietlhofen konkret aussehen? Das hängt ganz von den einzelnen Gruppen und deren Strukturen ab. Unser Prinzip ist sehr einfach: Wir betreuen die Kinder nicht pädagogisch, medizinisch oder psychologisch. Die Kinder kommen in Begleitung ihrer Betreuer, die die Kinder und ihre Geschichte natürlich besser kennen als wir. Was wir haben: eine Art Schlüsselbund, mit dem wir den Kindern und Jugendlichen helfen, Räume zu öffnen, in denen sie neue, inspirierende Dinge erleben oder Abstand

zu ihrem alten Leben gewinnen können. Im besten Falle schöpfen die Kinder daraus dann ein bisschen Kraft und Mut, beides werden sie in ihrem späteren Leben brauchen.

Welche Bedingungen muss eine Institution erfüllen, damit die von ihr betreuten Kinder hier Urlaub machen dürfen? Bei uns ist jeder willkommen, der selbst auch eine gewisse Toleranz und Offenheit anderen gegenüber mitbringt. Ethnien, Hautfarben, Religionszugehörigkeiten interessieren uns nicht.

Stichwort Religion. Auf dem Gut befindet sich auch eine Kirche. Die Kirche, die wir hier schon vorgefunden haben, ist offen für jeden, egal welcher Religion sich die Kinder und Jugendlichen zugehörig fühlen oder ob überhaupt einer. Ich finde Kirchen sind ein Ort der Sammlung, der Besinnung. Aber eigentlich ist das für mich nur eine Frage der Geografie. Ein solcher Ort kann auch ein Baum sein. Draußen stehen ja einige Bänke vor alten, Schutz spendenden Bäumen. Ich möchte den Kindern Möglichkeiten geben, zur Ruhe zu kommen, zu sich zu kommen, sich neu auszuloten und neu zu justieren. Über sich nachzudenken. Wenn das gelingt, ist schon viel gewonnen.

Welche Rolle spielt Religion in Ihrem Leben? Eine große. Und zwar in einer ganz eigenen Art. Ich bin aus der Institution Kirche ausgetreten und habe auf diesem Weg zum Glauben zurückgefunden.

Wie sehen Sie Ihre Rolle in der Peter Maffay Stiftung? Mein Job ist, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, zu informieren, Sponsoren zu gewinnen. So ein Haus wie das, das wir gerade bauen, entsteht ja nicht aus Luft. Dafür brauchen wir Geld. Da wir keinerlei staatliche Förderung beziehen, müssen wir schon auch ein bisschen für uns trommeln.

Da trifft es sich gut, dass Sie mit 17 Nummer-eins-Alben Deutschlands mit Abstand erfolgreichster Musiker sind. Ich habe jedenfalls begriffen und akzeptiert, dass das Spiel eben so funktioniert. Mein Erfolg in den Charts bestimmt meinen Marktwert. Bleibt der aus, werden wir für viele Leute, die für unser Netzwerk wichtig sind, uninteressant. Insofern ist der Erfolg des Musikers Peter Maffay auch für unsere Tabaluga-Projekte wichtig. Denn wenn wir jetzt weiter hinten rumturnen würden, würde sich mancher sicher sagen: Auf so ein lahmendes Pferd setzen wir lieber nicht.

Ist diese Erkenntnis zusätzliche Motivation für den Künstler und Wettbewerber Peter Maffay? Ich habe für mich erkannt, dass dieses System in der Tat ähnlich simpel funktioniert wie angedeutet. Je erfolgreicher ich bin, je größer die Strahlkraft des Namens, desto eher fällt etwas für die Kinder ab. So einfach ist das. Übrigens: Für diese Pole-Positions in den Charts wie auch mein Engagement in meiner Stiftung gilt gleichermaßen: Das kann man nicht alleine schaffen. Das geht nur mit einem guten Team. Einem Spirit, einer gemeinsamen Geisteshaltung. Alleine ist man gar nichts.

Sie haben einmal gesagt: Die Qualität einer Gesellschaft bemisst sich an ihrem Umgang mit den Schwächsten. Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass dieser Satz noch immer nicht zum globalen Common Sense gehört? Das ist, glaube ich, ziemlich einfach zu erklären: Das liegt am Egoismus, der immer noch in uns wohnt. In dem einen mehr, in dem anderen weniger. Egoismus triggert Wettbewerb und in dieser Bewegung nach vorne übersieht man leicht die Bedürfnisse derjenigen rechts, links und hinter einem.

Ist unsere Gesellschaft rücksichtsloser und intoleranter geworden oder sind wir insgesamt doch auf einem guten Weg? In den letzten 50 Jahren haben wir große Fortschritte gemacht in puncto Toleranz und Weltoffenheit. Wir müssen jetzt nur aufpassen, dass diejenigen, die anscheinend vergessen haben,

aus welchen moralischen und tatsächlichen Trümmern dieses Land wiederauferstanden ist, nicht weiter Oberwasser kriegen.

1963 sind Sie mit Ihren Eltern als 14-Jähriger aus dem rumänischen Transsylvanien als Sohn einer siebenbürgisch-sächsischen Mutter und eines ungarndeutschen Vaters ins bayrische Waldkraiburg ausgewandert. Inwiefern hat Ihr scharfer Sinn für soziale Fragen etwas mit Ihrer Biografie zu tun?

Ich glaube, dass die eigene Geschichte immer die eigene Positionierung in der Gegenwart bedingt. Siebenbürger-Sachse in Rumänien zu sein, bedeutete damals, von Geburt an auf der falschen Seite zu stehen. Im Zweiten Weltkrieg wurden die Siebenbürger-Sachsen „heim ins Reich“ geholt und kriegten das dann nach dem verlorenen Krieg zurück in Rumänien ordentlich zu spüren. Es ging uns also so wie vielen Ethnien und Völkern im Laufe der Geschichte: Die Politik hat Menschen benutzt und diese mussten dies dann am eigenen Leib ausbaden.

Was bedeutete das für Sie als Kind konkret? Wir waren Hass und Konfrontationen ausgesetzt. Allein schon, weil wir zu Hause deutsch sprachen. Auf der Straße wurde ich, der vier Jahre nach dem Untergang des Dritten Reichs geboren wurde, offen als Hitlerist beschimpft. Mein Vater, der Ungarndeutsche ist, wurde mehrfach verhaftet. Natürlich prägen eine solche Erfahrungen.

Das klingt so, als hätten Sie als Kind einen Aufenthalt an einem Ort wie Gut Dietlhofen gut gebrauchen können. Absolut, das ist so. Und vielleicht ist das einer der Gründe dafür, warum mir dieses Engagement so wichtig ist. Ich bin jetzt 68 und führe ein Leben, von ▶



Die Kirche auf Gut Dietlhofen steht allen Menschen offen, die Ruhe und innere Einkehr suchen. Egal, welcher Religionsgruppe sie angehören oder ob überhaupt.



Foto: Peter Maffay Stiftung

Kinder für eine bewusste Ernährung und Lebensweise zu begeistern ist eines der Anliegen auf Gut Dietlhofen. Spielerisch soll die Ernährungskompetenz der Kinder gefördert werden.

dem ich früher nicht einmal geträumt hätte. Aber die Quelle jenes Gefühls von damals ist immer noch da. Und das ist auch gut so, denn sie erinnert mich daran, woher ich komme. Und das macht es für mich sicher auch leichter, die Kinder zu verstehen, die zu uns kommen. Deren Erfahrungen sind mir oft nicht fremd. Ich denke, daher kommt meine Energie, Menschen zu unterstützen, denen das Schicksal schlechte Startchancen zugelost hat.

Wie haben diese Erfahrungen Sie geprägt?

Nehmen Sie einen Jungen, der im Ghetto aufwächst und von Kindesbeinen an Diskriminierung und Ausgrenzung ausgesetzt ist. Viele Menschen, die in solchen Zuständen leben müssen, finden da nicht mehr raus, rutschen ab, werden kriminell oder brechen innerlich, werden unsichtbar. Wenn man da aber herausfindet, ist man später vermutlich resistenter und konfliktbereiter als jemand, der in den bessern Vierteln von Hamburg, München oder Berlin aufwuchs und das Glück hatte,

solche Erfahrungen nicht gemacht haben zu müssen. Dies gilt in gewissem Maße auch für mich. Viele tragen die Straße ein Leben lang mit sich herum – ich gehöre dazu. Wenn Sie mir zwei Leute im Raum zeigen, könnte ich Ihnen vermutlich ziemlich schnell sagen, wer in einem Faustkampf gewinnen würde. Dieses Wissen brauche ich heute nicht mehr. Es ist aber immer noch da. Ein gewisses Maß an Eigen- und Widerständigkeit auch. Das ist auch der Grund, warum ich Musik machen wollte. Ich wollte selbstbestimmt leben und eine gewisse Aufmüpfigkeit nicht verlieren.

Viele Menschen hatten eine vergleichbare Biografie wie Sie. Doch die allerwenigsten engagieren sich. Warum gerade Sie?

Ich denke, das hat viel mit Nachahmung und Beobachtung zu tun. Mein Vater und meine Mutter waren Leuchttürme für mich und mein Denken. Später habe ich auch von anderen Ideen übernommen, in allen möglichen Bereichen des Lebens. Wie spielt jemand Gitarre, wie funktioniert ein Orchester?

„DIE ERFAHRUNGEN DER KINDER SIND MIR NICHT FREMD.“



Zum Gut Dietlhofen gehört auch der Allwetter-Sportplatz zum Kicken oder Basketballspielen. Gleich dahinter liegt der Dietlhofer See mit diversen Bademöglichkeiten.

Im sozialen Bereich hat mich der Liedermacher Hannes Wader dazu inspiriert, in meinen Texten Dinge zu thematisieren, die diese Gesellschaft bewegen. Politisch zu sein, Position zu beziehen, Haltung zu zeigen.

Womit man es zwangsläufig nicht mehr jedem recht machen kann, wie zuvor noch als Interpret von Schlagern. Das Leben besteht auch aus Risiko, aus Aufbrüchen und Sprüngen mit ungewissem Ausgang. Wenn wir auf einer Bühne stehen mit 10.000 oder 20.000 Zuschauern, kann es durchaus auch heute noch passieren, dass einem mal die Knie zu zittern beginnen. Für solche Situationen haben wir eine Art Mantra: „We are not here to lose.“ Wir sind nicht hier, um zu verlieren. So ist das eben – auch mit der Peter Maffay Stiftung. Es kann immer sein, dass wir polarisieren, anecken, scheitern. Aber wer davor Angst hat, sollte gar nicht erst antreten. Dann sollte man sich besser vor den warmen Ofen hocken. Aber nur vor dem gemütlichen Ofen zu sitzen, habe ich einfach keinen Bock.

Hier auf dem Hof wird nach biologischen Grundsätzen Obst und Gemüse angebaut. Sie wirken drahtig und schlank. Lässt sich daraus schließen, dass Sie selbst sich ähnlich bewusst ernähren, wie hier angebaut und geerntet wird? Ich mache Sport und achte auf meine Ernährung. Ich esse nicht zu viel, nur zweimal am Tag, möglichst vitamin- und proteinreich und abends am besten keine Kohlenhydrate. Dabei bin ich allerdings nicht dogmatisch. Gestern begann zum Beispiel alles mit einem Schokoladencroissant. Hin und wieder mal auszubüxen und der Seele was Gutes zu tun, beim Bäcker oder den Tankstellen der Republik, das erlaube ich mir schon.

Sie sind 68. Welche Rolle spielt das Älterwerden für Sie? Wichtig ist mir hier im Zusammenhang mit meiner Stiftung vorzusorgen für die Zeit nach mir. Dafür Sorge zu tragen, dass es auch ohne mich weitergeht. Deshalb sind Partnerschaften oder Spenden besonders willkommen, die den Einrichtungen der Peter Maffay Stiftung Kontinuität geben. Das muss gar kein Riesenschatzen sein. Auch kleine, regelmäßige Spenden helfen uns sehr. Ansonsten ist das Alter für mich eher eine Frage der Perspektive. Vor ein paar Jahren besuchte ich einmal Helmut Schmidt. Die Luft in seinem winzigen Hamburger Büro war zum Schneiden dick von seinen Zigaretten. Als wir auf das Thema Alter zu sprechen kamen, erlaubte ich mir einzuwerfen, dass ich inzwischen ja auch schon die sechzig überschritten hätte. Seine knappe Antwort zwischen zwei Zügen: „Das beeindruckt mich überhaupt nicht.“

Herr Maffay, vielen Dank für das Gespräch. ■



Wir verlosen 2 x 2 Tickets für die Peter Maffay Unplugged Tour 2018. Schreiben Sie uns unter dem Stichwort „Maffay“ bis zum 21.01.2018 eine E-Mail an marktimpulse@brillux.de

VERTRA

Ohne Vertrauen, das der Duden als „festes Überzeugtsein von der Verlässlichkeit einer Person oder Sache“ beschreibt, wäre die Welt ein ziemlich trostloser Ort. Oder um es frei nach Lorient zu formulieren: Ein Leben ohne Vertrauen ist „möglich, aber sinnlos“. In unserem Titelthema gehen wir im Gespräch mit dem Astronauten Thomas Reiter der Frage nach der Bedeutung von Vertrauen im Weltall nach, sprechen mit der Vertrauensforscherin Eva Schulte-Austum über ihre Erkenntnisse und erkundigen uns bei der Marketingexpertin Alexa Petersen nach dem Stellenwert von Vertrauen in Kunden- und Mitarbeiterbeziehungen.

A photograph of astronaut Thomas Reiter in a white spacesuit working on the exterior of the International Space Station (ISS). He is positioned on the left side of the frame, attached to a large white structure. To his right, a long, complex mechanical arm or boom extends towards the right edge of the frame. The background shows the curved horizon of the Earth with a blue atmosphere and white clouds. The word 'UEN' is overlaid on the left side of the image in a large, white, wireframe font.

UEN

2006 VERBRACHTE THOMAS REITER 166 TAGE AN BORD DER INTERNATIONALEN RAUMSTATION (ISS), DIE IN 400 KILOMETER HÖHE MIT EINER GESCHWINDIGKEIT VON 28.000 STUNDENKILOMETERN UM DEN ERDBALL KREIST. DIESES BILD ZEIGT REITER BEI SEINEM KNAPP SECHSSTÜNDIGEN AUSSENBORDEINSATZ, BEI DEM ER UNTER ANDEREM AN DER KÜHLANLAGE DER RAUMSTATION REPARATURARBEITEN VERRICHTETE.

„VERTRAUEN IST GEFÜHLTE ERFAHRUNG“



THOMAS REITER, ESA-KOORDINATOR UND
EHMALIGER RAUMFAHRER

Er ist Europas erfahrenster Astronaut – insgesamt 350 Tage verbrachte Thomas Reiter, Direktor der Europäischen Weltraumorganisation ESA (European Space Agency) für den Bereich bemannte Raumfahrt, im All. So selbstverständlich wie der 59-Jährige bewegen sich nur wenige in der „dritten Dimension“, wie dieser den Luftraum zu nennen pflegt. Aufgewachsen in einer segelflugbegeisterten Familie überflog er schon mit 14 Jahren allein die Landschaft seiner hessischen Heimat Neu-Isenburg. Später ließ Thomas Reiter sich zum Jet- und Jagdbomberpiloten ausbilden. Im Anschluss daran studierte der verheiratete Vater zweier Söhne (19 und 25 Jahre) Luft- und Raumfahrttechnik. 1992 gehört Reiter zu der sechsköpfigen Gruppe, die die ESA aus 22.000 Bewerbern für ihr Astronautenteam auswählt. Es folgen Jahre der akribischen Vorbereitung auf seinen Einsatz auf der MIR. Nach drei Jahren fliegt er dann mit zwei Kosmonauten vom Weltraumbahnhof in Baikonur, Kasachstan, zur MIR. Dort schreibt Reiter Geschichte, als er als erster Deutscher die Raumstation für fünf Stunden verlässt und bei 28.000 Kilometern pro Stunde einen Außenbordeinsatz absolviert.

Mit 179 Tagen ist seine Mission die bis dahin längste bemannte Unternehmung im All. Zehn Jahre später die Reise zur ISS. Zunächst ist für Herbst 2005 der Start des Spaceshuttles „Discovery“ anberaumt. Doch die Spaceshuttle-Katastrophe vom Februar 2003, bei der die gesamte Besatzung der Columbia beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre verglüht, wirft alle Planungen über den Haufen. Der Start verzögert sich, erst im Juli 2006 verlässt die „Discovery“ Cape Canaveral, Florida. Nach zwei Tagen erreicht Thomas Reiter die ISS und wird bis kurz vor Weihnachten bleiben. Dort beginnt sein Tag normalerweise morgens um sieben. Er checkt die wichtigsten Bordsysteme, frühstückt ein Trockenfrüchtemüsli mit den anderen, bespricht im Briefing mit dem Kontrollzentrum die nächsten Schritte. Zum Alltag im All gehört auch ein Sportprogramm, um den Effekten der Schwerelosigkeit entgegenzuwirken. So spult er unter anderem auf einem Laufband seine Kilometer ab. Heute begleitet Thomas Reiter als Koordinator der Europäischen Weltraumorganisation ESA die nächste Generation europäischer Astronauten bei der Vorbereitung auf ihre Missionen. ▶

A satellite image of the North Sea, showing a large, swirling, turquoise-colored phytoplankton bloom in the center. The surrounding landmasses, including parts of Scandinavia, the British Isles, and Germany, are visible in green and brown. White clouds are scattered across the sky.

ALLES EINE FRAGE DER ABWÄGUNG.

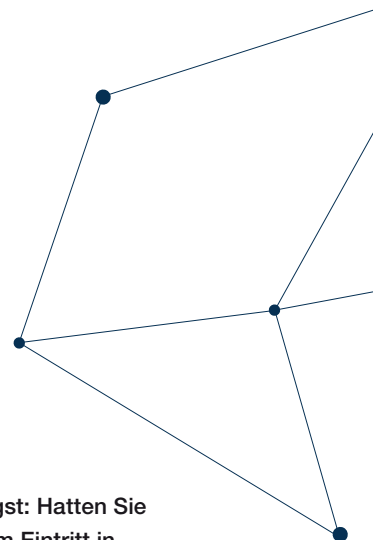
WELT UNTER WASSER: TÜRKISFARBENE WOLKEN WABERN DURCH DIE NORDSEE, GETRIEBEN VON STURM UND GEZEITEN. DER SPONTANE SCHNAPPSCHUSS DES NASA-SATELLITEN AQUA ZEIGT EINE GROSSE MASSE PHYTOPLANKTON, DIE ZWISCHEN DÄNEMARK, ENGLAND UND DEUTSCHLAND BLÜHT. EIN STIMMUNGSVOLLER BEWEIS DAFÜR, DASS ES SICH IMMER LÖHNT, EINEN BLICK UNTER DIE OBERFLÄCHE ZU WAGEN.



MINUTIÖS WERDEN RAUMFAHRER AUF SÄMTLICHE EVENTUALITÄTEN VORBEREITET. HIER NIMMT THOMAS REITER AN DER SIMULATION EINES FALLSCHIRMSPRUNGS INS MEER TEIL. DAS ZIEL ALL DIESER ÜBUNGEN - UND DER HÄUFIGEN WIEDERHOLUNGEN - IST DAS VERINNERLICHEN JEDLICHER ABLÄUFE. JEDER ASTRONAUT WIRD SO IN DIE LAGE VERSETZT, SOGAR AUS DEM TIEFSCHALF HERAUS DIE RICHTIGEN ENTSCHEIDUNGEN ZU TREFFEN.



TÄGLICH 18 MAL GEHT AN BORD DER ISS DIE SONNE AUF UND WIEDER UNTER. JEDER VORGANG DAUERT NUR WENIGE MINUTEN UND ENDET SCHLAGARTIG. FAST SO, ALS OB EIN KOSMISCHER HERBERGSVATER DEN LICHTSCHALTER AUSKNIPST.



Dass es keine Fotos von Neil Armstrong auf dem Mond gibt, nehmen Verschwörungstheoretiker zum Anlass, die Mondlandung anzuzweifeln. Thomas Reiter hat dafür im Gespräch mit MarktImpulse eine andere Erklärung. Außerdem erklärt er, warum Vertrauen und Risiko für ihn zwei Seiten derselben Medaille sind, warum er befürwortet, dass möglichst viele Menschen die Erde aus dem All betrachten können, und erzählt, wie er vor seiner ersten Weltraummission seinen Sohn beruhigte.

Herr Reiter, sind Sie eigentlich ein guter Beifahrer?

Also bei meinen Söhnen damals im Rahmen des begleiteten Fahrens schon, denke ich. Ansonsten muss ich schon zugeben, dass ich diese Konstellation nicht gerade suche und lieber selbst am Lenkrad sitze. Aber das geht meiner Frau ähnlich, und die war noch nicht im All.

An Bord einer Raumstation wie der MIR oder der ISS mussten Sie noch viel mehr Kontrolle abgeben. Wie leicht fiel Ihnen das?

Wir bereiten uns jahrelang auf die Raummission vor und spielen alle Eventualitäten hunderte Male durch. Insofern glaube ich nicht, dass ich im All mehr Kontrolle abgebe als in der beschriebenen Situation als Sozios. Dass ich im Vorfeld großen Respekt vor der Aufgabe hatte, auch vor den Gefahren, die eine solche Mission mit sich bringt, ist klar. Doch durch den langen Vorlauf entsteht eine gewisse Routine darin, mit den Gegebenheiten zurechtzukommen, und aus dieser bildet sich wiederum Vertrauen. Vertrauen hat im All einiges mit gefühlter Erfahrung gemein. Das ist auf der Erde nicht anders.

Ein Gegenstück von Vertrauen ist Angst: Hatten Sie zum Ende Ihrer Mission Angst vor dem Eintritt in die Erdatmosphäre?

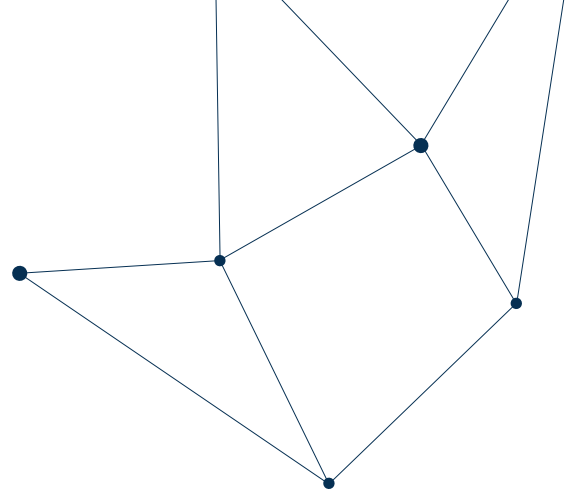
Vielleicht nicht direkt Angst, aber es ging einem natürlich schon durch den Kopf, was seinerzeit mit der „Columbia“ passiert ist. Die Gefahren, die eine Reise in den Weltraum mit sich bringt, waren bei mir aber in der Vorbereitung präsenter als auf der Raumstation selbst. Da oben ist keine Zeit für Zweifel.

Welche konkreten Gefahren bestehen auf einer Raumstation oder bei Start und Landung eigentlich?

Es gibt drei kritische Situationen, auf die man so intensiv vorbereitet wird, dass man auch aus dem Tiefschlaf heraus die nötigen Schritte einleiten kann: nämlich Druckverlust, Feuer und Kontamination der Atmosphäre. Das Bewusstsein für das Risiko ist stets präsent.

Technische Probleme lassen sich ausgiebig simulieren. Aber wie verhält es sich mit zwischenmenschlichen Schwierigkeiten? Das ist ein wichtiger Punkt. Die Zusammensetzung der jeweiligen Crews wird mit großer Sorgfalt vorgenommen. Ich selbst habe immer gute Erfahrungen mit meinen Kameraden an Bord gemacht. Natürlich kommt es im All genauso wie auf der Erde vor, dass man sich vielleicht einem Charakter näher fühlt als dem anderen, aber das hat die Funktionsfähigkeit der Abläufe an Bord nie beeinflusst. In der russischen Raumfahrt allerdings hat die Inkompatibilität zweier Kosmonauten einmal zum Abbruch einer Saljut-Mission geführt. Seitdem begleiten Psychologen jede Vorbereitung einer Mission intensiv und hätten im Zweifelsfall auch ein Vetorecht.





„ALL WE ARE IS DUST IN THE WIND“:
TROTZ VOLLEN PROGRAMMS BLIEB THOMAS
REITER AUF DER MIR AUCH MAL ZEIT FÜR
DIE GITARRE. DIESER SONG DER BAND
KANSAS SPIEGELTE REITERS GEFÜHL FÜR
DIE BEDEUTUNG DES MENSCHEN ANGESICHTS
DER WEITEN DES RAUMS WIDER. ALLES,
WAS WIR SIND, IST STAUB IM WIND ...

Die Besatzung der ersten Mondlandung setzte sich ja auch aus ziemlich unterschiedlichen Persönlichkeiten zusammen. Da haben Sie recht. Ich durfte sowohl Neil Armstrong als auch Buzz Aldrin kennenlernen. Armstrong war seiner historischen Bedeutung zum Trotz ein wundervoll zurückhaltender und bescheidener Mensch. Aldrin war mehr so ein Draufgänger, etwas lauter, etwas extrovertierter, aber trotzdem sehr liebenswert. Das besondere Verhältnis zwischen den beiden ist eher indirekt, so zwischen den Zeilen spürbar. Wissen Sie, was ich für ein kleines Indiz dafür halte, dass es zwischen den beiden geknistert hat?

Ich bin gespannt. Es gibt von Neil Armstrongs ersten Schritten auf dem Mond bis auf die Videoaufnahmen kein einziges Foto. Von Buzz Aldrin sehr wohl. Das bedeutet für mich: Armstrong hat Aldrin fotografiert, aber Aldrin Armstrong nicht. Dazu hatte er offensichtlich keine Lust.

Als elfjähriger Junge schrieben Sie Neil Armstrong nach der Mondlandung einen Brief. Ja. Ich erinnere mich noch an die Fernsehübertragung damals. Mein Vater und ich verfolgten sie bei unseren Nachbarn, die einen Farbfernseher besaßen. Für mich zutiefst beeindruckend. Aus dieser Faszination heraus setzte ich einen Brief an Neil Armstrong auf. Zum Glück verschrieb ich mich damals, so dass mein Vater mir auftrag, den Brief noch einmal abzuschreiben, das

Original bewahrte er auf. Jahrzehnte später hatte ich die Gelegenheit, Neil Armstrong das Schreiben endlich vorzulegen. Ein berührender Moment für mich.

Herr Reiter, Sie stammen aus einer segelflugbegeisterten Familie. Haben Ihre Mutter und Ihr Vater keine Angst um Sie gehabt, als Sie mit 14 Ihren ersten Alleinflug unternahmen? Ganz im Gegenteil. Beide unterstützten mich nach Kräften und waren sehr stolz, glaube ich. Auch damals schon spielten wir zusammen alle Problemstellungen durch, genauso wie es Jahre später in der Vorbereitung auf die Raummissionen geschah. Vertrauen hatte bei mir immer schon viel mit dem präzisen Blick auf das Risiko zu tun.

Vertrauen entsteht demnach immer aus der Abwägung zwischen Gefahr, Lösungsinstrumenten und dem erwartbaren Nutzen der Unternehmung? Exakt. Es gibt Risiken, die sind nicht vorhersehbar. Sei es im Straßenverkehr, bei dem man nicht weiß, wie andere Verkehrsteilnehmer handeln, oder im All. Nehmen wir nur das Stichwort Weltraumschrott. Es ist alles eine Frage der Abwägung von Risiken. Diesen Gedanken würde ich gerne in einen größeren Kontext stellen: Ich denke, dass wir schon immer gezwungen waren, Risiken einzugehen, um Fortschritte zu erzielen. Und das korrespondierte stets mit dem Vertrauen darin, die „richtige“ Entscheidung – im Sinne des bestmöglichen ▶



EINE GEWISSHEIT, DIE EINEN TRÄGT.

WIE GIGANTISCHE VOGELSCHWINGEN: DAS RIFF DER BAHAMAS, EINES DER LIEBLINGSMOTIVE VON ASTRONAUTEN, ENTFALTET ERST AUS DEM ALL BETRACHTET SEINE GANZE TRAGWEITE. BEI DIESEM ANBLICK KANN MAN SCHNELL ZU DEM SCHLUSS GELANGEN, DASS DIE EIGENE WELT WEIT MEHR ZU BIETEN HAT, ALS SELBST GEZOGENE GRENZEN UND ENGSTIRNIGKEIT.



DAS ALL IST EIGENTLICH EIN LEBENSFEINDLICHER RAUM: SONNENWINDE, KOSMISCHE STRAHLUNG, EIN TÖDLICHES VAKUUM - UND TEMPERATUREN VON MINUS 100 GRAD BIS PLUS 100 GRAD IM SCHATTEN. VOR DIESEN GEFAHREN SCHÜTZEN DEN ASTRONAUTEN 17 LAGEN HIGHTECH: DER MASSGESCHNEIDERTE RAUMANZUG REGULIERT DIE KLIMATISCHEN BEDINGUNGEN ÜBER EIN 91 METER LANGES SCHLAUCHSYSTEM IN DER UNTERWÄSCHE. SCHON DAS ANZIEHEN DES 50-TEILIGEN ANZUGS, DESSEN HOSE ALLEIN 50 KILO WIEGT, DAUERT ETWA EINE STUNDE UND WIRD IM VORFELD VON JEDEM ASTRONAUTEN DUTZENDE MALE TRAINIERT. HIER ASSISTIERT THOMAS REITER SEINEM KOLLEGEN VALERY I. TOKAREV.

„Die Kombination zwischen diesem märchenhaften Ausblick und dem Gefühl der Körperlosigkeit ist überwältigend.“

Thomas Reiter, ESA-Koordinator und ehemaliger Raumfahrer

Verhältnisses von Risiko und gewünschtem Erfolg – getroffen zu haben. Insgesamt beobachte ich eine abnehmende Risikobereitschaft bei uns, eine abnehmende Bereitschaft, Neuland zu betreten. Die Mondlandung jährt sich in anderthalb Jahren zum 50. Mal. Ich bezweifle, dass heute eine Unternehmung wie Ende der 1960er-Jahre möglich wäre, weil wir halt immer risikoscheuer werden. Allerdings halte ich es für sehr realistisch, dass wir in der zweiten Hälfte des nächsten Jahrzehnts den Mond erstmals nach 1972 wieder betreten und auf diesem Planeten eine dauerhafte Station errichten werden.

Würden Sie das begrüßen? Ja, ich halte es für wichtig, den Mond und weitere Objekte in unserem Sonnensystem zu erkunden. Allerdings ausdrücklich nicht, um neuen Siedlungsraum für den Menschen zu erschließen, nachdem er die Erde zugrunde gerichtet hätte, sondern um unsere Sinne für die Erde in ihrer wunderbaren Einzigartigkeit zu schärfen.

Der Unternehmer Elon Musk und andere treiben Pläne voran, den Weltraum für jedermann erlebbar zu machen. Was halten Sie davon? Ich sehe das durchaus positiv. Meine Hoffnung und mein Vertrauen in die Vernunft des Menschen gehen so weit, dass ich mir vorstelle, dass jeder, der diesen so schönen, so verletzlichen Planeten aus der Ferne betrachtet, ein Gefühl dafür entwickelt, wie schützenswert er ist. Wenn ich mir die politischen Entwicklungen und das Ausmaß der Umweltzerstörungen vor Augen führe, komme ich nicht umhin zu sagen, dass es zurzeit nicht eben rosig aussieht. Dass es immer noch Kriege wegen unterschiedlicher Religionsauffassungen gibt,

ist ein Unding. So etwas müssten wir eigentlich längst überwunden haben. Ich kann mir aber beim besten Willen nicht vorstellen, dass jemand, der die Welt aus 400 Kilometern Entfernung aus dem Weltall sieht, später wegen seiner Religion zur Waffe greift.

400 Kilometer Entfernung sind ein gutes Stichwort. Mit dieser Angabe sollen Sie damals Ihren Sohn beruhigt haben. Ja, ich habe ihm gesagt, dass Paris, Rom oder London im Vergleich viel weiter weg von zu Hause sind, ganz zu schweigen von New York oder Singapur. Das hat auch ganz gut geklappt.

Erklären Sie dem Nichtastronauten, der auf dem Jahrmarkt immer wieder die Zuckerwatte der Achterbahn vorzieht, bitte noch zum Schluss, wie sich die Schwerelosigkeit anfühlt. Was dem Gefühl am nächsten kommt, ist das Tauchen. Aber auch dort ist die Schwerkraft noch zu spüren. In der Schwerelosigkeit reichen minimale Bewegungen mit der Fingerspitze aus, um durch den Raum zu schweben. Die dritte Dimension vogelgleich nutzen zu können, ist ein Menschheits Traum. Oben, unten, kopfüber – das macht alles keinen Unterschied mehr. Die Kombination zwischen diesem märchenhaften Ausblick und dem Gefühl der Körperlosigkeit ist überwältigend. Die Rückkehr in die Schwerkraft ist dann nicht leicht. Solange man sich nicht bewegt, lässt sich das gut ertragen. Wenn man aber aufstehen muss, fällt einem das unglaublich schwer. Das Gleichgewichtssystem, das System, das unseren Blutdruck reguliert, und die Muskeln müssen aktiviert werden. Die ersten Stunden sind wirklich kein Zuckerschlecken.

Herr Reiter, vielen Dank für das Gespräch. ■

UNVER- GLEICHILICH KOSTBAR

Was im All so wichtig ist, ist auch auf der Erde unabdingbar: Vertrauen ist die Basis. Warum Notlügen schaden, warum gelebte Vertrauenskultur das Leben der Mitarbeiter nicht nur schöner, sondern das Unternehmen auch erfolgreicher macht – und worüber Schweden sich freuen können.

VERTRAUEN IN UNSERE VERNUNFT: MER DIE SCHÖNHEIT DER ERDE, WIE DIESE GLÜHEND GRÜNEN POLARLICHTER, EINMAL AUS 430 KILOMETERN ENTFERNUNG BETRACHTET HAT, WIRD SIE UM JEDEN PREIS SCHÜTZEN WOLLEN – DAVON SIND VIELE RAUMFAHRER NACH IHRER RÜCKKEHR ÜBERZEUGT.



„Von Notlügen rate ich entschieden ab. Sie schaden der Glaubwürdigkeit – und am Ende kommt die Wahrheit meist doch ans Licht.“

Alexa Petersen, Unternehmensberaterin und Expertin für Personalentwicklung

„Welche Prinzipien haben Sie in Ihrem langen Leben als die dauerhaftesten und wichtigsten bewahrt?“, wird Konrad Adenauer 1965 in seinem letzten großen TV-Interview gefragt. „Sie werden vielleicht überrascht sein“, antwortet der erste Kanzler der Bundesrepublik seinem Gegenüber Günter Gaus. „Aber nach meiner Erfahrung können alle politischen Verhandlungen nur zu einem fruchtbaren Ergebnis führen, wenn man sich gegenseitig vertraut. Man kann sich aber nur vertrauen, wenn man sein Gegenüber als ehrlich und wahrhaftig kennengelernt hat.“ Es sei ihm also, resümiert Adenauer, stets vor allem darum gegangen, durch Aufrichtigkeit Vertrauen zu schaffen. Vertrauen zu den führenden Vertretern jener Länder hergestellt zu haben, die ein paar Jahre zuvor noch Weltkriegsgegner waren, gilt heute als Adenauers großer Verdienst.

Auf die Nachfrage, ob denn Notlügen in der Politik gestattet seien, erklärt der 89-Jährige mit kühler Logik: „Nein! Man ist immer in Not. Und wenn Notlügen erlaubt sind, würde man ständig am Lügen sein.“

Transparenz und ehrliches Interesse

Vor der malerischen Kulisse der Kieler Förde erörtert Alexa Petersen in Vieraugengesprächen mit Inhabern, Geschäftsführern und Mitarbeitern mittelständischer Handwerksbetriebe in ihren „Coachings mit Meerblick“ den Wert gegenseitigen Vertrauens. Direkt beim Kunden vermittelt sie ihre Botschaft in Gemeinschaftsseminaren mit Führungskräften und Azubis: Gegenseitiges Vertrauen ist für jede gesunde Geschäfts- oder Mitarbeiterbeziehung unverzichtbar. „Wenn das Vertrauensverhältnis erst einmal beschädigt ist, ist es eigentlich schon zu spät“, sagt Petersen. Fast zwangsläufig würde dies dann in den Abbruch oder das Auslaufen der Geschäftsbeziehung münden. Um das zu vermeiden, müsse man von Anfang an in das Vertrauensverhältnis

zum Kunden investieren. Pünktlichkeit und Termintreue etwa seien unabdingbar. Vom Kostenvoranschlag abweichende Abschlussrechnungen müssten etwa unbedingt frühzeitig und sauber vermittelt werden, „auch wenn sie dem Dienstleister vielleicht als selbsterklärend erscheinen mögen, weil unvorhergesehene Komplikationen aufgetreten sind“.

Handy klingeln und faule Ausreden sind tabu

Zu einer gesunden Vertrauensbasis gehört für die Expertin für Personalentwicklung auch ehrliches Interesse am Gegenüber und seinen Wünschen. „Aktives Zuhören“ lasse sich trainieren: „Dies beginnt etwa damit, dass man seinem Kunden seine ungeteilte Aufmerksamkeit schenkt und sich wirklich auf ihn einlässt.“ Das Mobiltelefon im Flugmodus ist für sie eine Selbstverständlichkeit. Besonders wichtig sei es, seinen Gesprächspartner dazu zu bringen, sich zu öffnen, ihn zum Erzählen zu bringen. Von sogenannten geschlossenen Fragen, auf die sich mit einfachem „Ja“ oder „Nein“ antworten lässt, warnt sie deshalb fast ebenso eindringlich wie vor Ausreden und Notlügen. Diese gehören für sie, ganz im Sinne Adenauers, in den Giftschrack der Kommunikation. „Wer im Begriff ist, zu spät zu kommen, sollte dies unverzüglich mitteilen, das ist das Mindeste.“ Dies sei allein schon eine Frage des Respekts, denn dann könne der Kunde die Wartezeit anders gestalten. Ein echtes Ärgernis seien in diesem Zusammenhang die berüchtigten „Staulügen“: „Davon kann ich nur entschieden abraten. So etwas höhlt die eigene Glaubwürdigkeit aus. Abgesehen davon, dass der Kunde mit Verkehrs-Apps heute leicht nachprüfen kann, ob es wirklich einen Stau gibt, begründet dieser in aller Regel keine Verspätung.“ Man könne sich ja auch dazu entschließen, früher loszufahren, betont Petersen mit einem Lächeln. ▶



„Vertrauen schafft Schnelligkeit. Fehlendes Vertrauen verlangsamt die Prozesse. Doch die Währung, in der Unternehmen denken und handeln, ist Schnelligkeit.“

Eva Schulte-Austum Wirtschaftspsychologin und Unternehmensberaterin

Kristallisiertes Kundenvertrauen

Für die Wirtschaftspsychologin Eva Schulte-Austum, die als Unternehmensberaterin und Expertin für Personalentwicklung tätig ist, besteht das Image eines Betriebs oder einer Marke aus nichts anderem als „kristallisiertem Kundenvertrauen“. Genau daraus besteht für sie das „größte Kapital“ eines Unternehmens. „Nehmen Sie nur die Firma Apple. Als Steve Jobs vor einigen Jahren starb, stürzte der Börsenkurs des Unternehmens sofort um zehn Prozent ab. Dabei blieben die Produkte unverändert. Aber den Märkten fehlte ganz offensichtlich ein Stück Vertrauen in die Zukunft. Die Galfionsfigur des Unternehmens, die viel auf seinen Markenwert eingezahlt hatte, war gegangen.“

Eva Schulte-Austum ist sicher, dass Vertrauen auch im Inneren eines Betriebs ein entscheidender Erfolgsfaktor ist: „Vertrauen schafft Schnelligkeit. Wo Vertrauen fehlt, fangen die Leute an, zu kontrollieren, Dinge dreimal zu überprüfen, sich über E-Mails abzusichern. Das alles kostet Zeit und verlangsamt die Prozesse. Doch die Währung, in der Unternehmen denken und handeln, ist heute nun einmal Schnelligkeit. Denn es geht schließlich darum, gute Produkte zu entwickeln und auf den Markt zu bringen, bevor die Konkurrenz dies tut.“ Hinzu kommt für Schulte-Austum, dass eine von Vertrauen geprägte Unternehmenskultur weitere Vorteile mit sich bringt: „Wo eine Vertrauenskultur gelebt wird, arbeiten Mitarbeiter lieber und besser. Sie sind nachweislich motivierter, hilfsbereiter und übernehmen mehr Eigenverantwortung. Mitarbeiter, die Vertrauen spüren, sind weniger krank, verlassen seltener den Betrieb und werben auch eher für ihr Unternehmen.“

Seit ihrer frühen Jugend beschäftigt sich Eva Schulte-Austum leidenschaftlich mit dem Thema Vertrauen. Nach einer einschneidenden Erfahrung verlor die 13-Jährige schlagartig alte Gewissheiten und Sicherheiten. Misstrauen hatte Einzug in ihr Leben gehalten. Doch Eva Schulte-Austum hatte nicht vor, sich diesem Gefühl auf

Dauer auszuliefern, sondern beschäftigte sich stattdessen ausgiebig mit dem so facettenreichen Sujet. „Mit 18 verschlang ich alles, was mir zum Thema Vertrauen in die Finger geriet – und stellte dabei fest: So schrecklich viel Literatur gibt es dazu eigentlich gar nicht.“

Vertrauen auf die richtigen Momente im Leben

Seit Sommer 2016 ist Schulte-Austum im Begriff, das zu ändern, und widmet sich ihrem Lebensthema noch intensiver als in den Jahren zuvor. Ihre sichere Führungsposition kündigt sie im Verlauf eines Hamburg-Wochenendes mit zwei Freundinnen. Auslöser war der Verfügbarkeitsanspruch ihrer omnipräsenten Chefin, die sich auch während des Kurzurlaubs im Zwei-Stundentakt meldet. „Ich stand verärgert vor dem Europäischen Hof, blickte auf die große Uhr des Hauptbahnhofs und dachte an den Papierschnipsel, den ich in meinem Portemonnaie mit mir führte. Und plötzlich war mir klar, was zu tun war.“ Auf jenem Stück Papier hatte ▶



VERTRAUENSINDEX: EIN INTERNATIONALER VERGLEICH

Das World Value Survey ermittelte in einer Meta-studie, die verschiedene Studien zum Thema zwischenmenschliches Vertrauen in 171 Ländern zwischen 1995 und 2009 zusammenfasst, einen sogenannten Trust-Index. In diesem steht Deutschland auf Platz 20. An der Spitze liegen die skandinavischen Nachbarländer Norwegen, Schweden und Dänemark. Auch der Irak rangiert in dieser Erhebung vor Deutschland.

WER VERTRAUT, KOMMT WEITER.

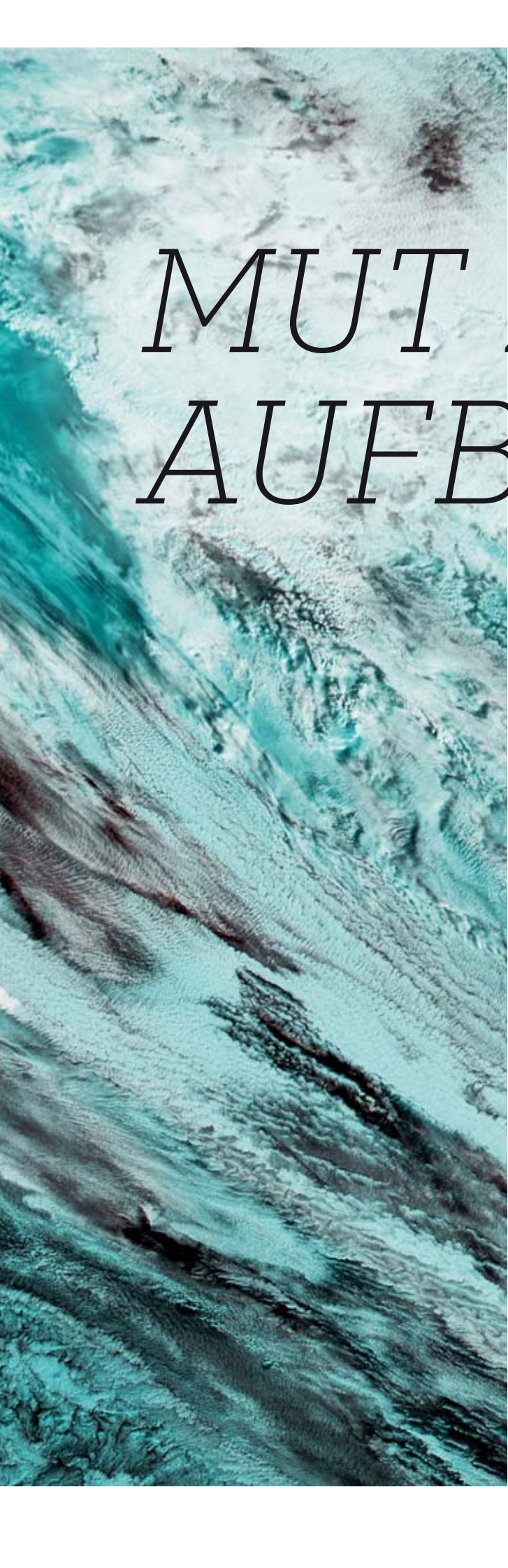
EIN FOTO WIE EIN KUNSTWERK. AUFGENOMMEN VON EINER AN DER ISS MONTIERTEN KAMERA, DIE VON DER ERDE AUS PER FERNBEDIENUNG GESTEUERT WERDEN KANN. EINE PERSPEKTIVE, DIE DEMUT LEHRT. WER DIESE INSELGRUPPE IM NORDWESTEN AUSTRALIENS AUS 400 KILOMETERN ENTFERNUNG LÄNGER BETRACHTET, KÖNNTE SICH IRGENDWANN DIE FRAGE STELLEN: „IST MEIN ARGER, MEIN MISSTRAUEN, MEIN EGO WIRKLICH GERADE SO BEDEUTSAM?“

An aerial photograph of a volcanic island, likely in the South Atlantic, with a teal color overlay. The image shows a rugged, mountainous terrain with a central peak and surrounding ridges. The color scheme is a monochromatic teal, giving it a surreal, painterly quality. The text is overlaid on the upper and lower portions of the image.

TITELTHEMA
VERTRAUEN

NICHT DAS GEMÄLDE EINES SEESTURMS VON WILLIAM TURNER, SONDERN EINE DER SANDWICH-INSELN IM SÜDLICHEN ATLANTIK. HINTER WOLKEN UND EIS LASSEN SICH DIE VULKANAKTIVITÄTEN DES UNBEWOHNTEN EILANDS ERAHNEN. EIN FASZINIERENDER ORT, IN DEM ES UNUNTERBROCHEN BRÖDELN, EIN VULKAN KURZ VOR DEM AUSBRUCH. AUSBRECHEN – AUCH MENSCHEN DÜRFEN DAS. UND WER VERTRAUEN IN DIE EIGENE KRAFT HAT, TRAUT SICH, AKTIV ETWAS ZU ÄNDERN.

Foto: NASA



MUT ZUM AUFBRUCH.

sie eine Frage der Facebook-Geschäftsführerin Sheryl Sandberg notiert: „Was würdest du tun, wenn du keine Angst hättest?“ Eva Schulte-Austums Antwort ist, Job und Wohnung zu kündigen und ihr Projekt „World-Trust-Tour“ zu planen. Bis Mitte 2018 wird sie zwölf Länder auf sechs Kontinenten bereisen und in Gesprächen und kleinen Experimenten in Erfahrung bringen, wie in Vietnam, den USA, in Kanada, Neuseeland oder in Schweden Vertrauen gelebt wird. Ihr Zwischenfazit: In Vietnam herrsche trotz verbreiteter Armut eine ganz andere Form der Gelassenheit als in Deutschland. „Ich registrierte allorten ein Vertrauen darin, dass das Leben einem schon noch die richtigen Momente schenken werde.“ In Schweden wiederum sorgt die Einstellung „Keep it simple“ nach Schulte-Austums Eindruck für gegenseitiges Vertrauen. Keiner nähme sich dort besonders wichtig, Titel oder Kontostände spielten keine so große Rolle wie bei uns. „Ein Interviewpartner in Schweden sagte zu mir etwas wirklich Bemerkenswertes. Etwas, das erklären könnte, warum dort der Vertrauensindex deutlich über dem in Deutschland liegt: ‚Wusstest du, was das größte Kompliment, dass du einem Schweden machen kannst, ist? Ihm zu sagen, er sei nichts Besonderes.‘“

Man darf gespannt sein auf den März 2019. Dann wird Eva Schulte-Austums Erfahrungsbericht ihrer Weltreise in Sachen Vertrauen in Buchform erscheinen. Doch wie beschreibt die Autorin selbst den Gegenstand ihrer Forschung? „Vertrauen bedeutet für mich“, sagt Eva Schulte-Austum, „dass ich mit jemandem etwas teile und überzeugt bin, dass dies bei ihm gut aufgehoben ist.“ Dazu hätte womöglich auch ein skeptischer Altkanzler genickt. ■

Mehr über das Projekt von Eva Schulte-Austum:
www.world-trust-project.com



MÜNSTER - VOLL KUNST

Am 1. Oktober 2017 endete die fünfte Ausgabe der Skulptur Projekte und war erfolgreich wie nie zuvor: 650.000 Besucher aus 72 Nationen an 114 Ausstellungstagen, 47.836 Teilnehmer des Programms der Kunstvermittlung, 54.326 Downloads zur App. Sie sei ein Highlight im Kunstsommer 2017 gewesen, beschreibt es Hortensia Völckers, Vorstand und künstlerische Direktorin der Kulturstiftung des Bundes. Wir haben Besucher gefragt, was sie besonders beeindruckt hat. Und auch die Kuratoren werfen für die MarktImpulse einen Blick zurück - und einen in die Zukunft.



„On Water“ von Ayşe Erkmen | Material Seefracht-Container, Stahlträger, Gitterroste | Maße 6.400 x 640 cm Lauffläche | Standort Stadthafen 1, 48155 Münster

OHNE UHRZEIT, THEMA UND ORT

„Der Künstler Xavier Le Roy performt mit seinem Körper eine lebende Skulptur und spricht die Passanten mitten in der Stadt persönlich an. Dieses Projekt hat unsere Kunstführerin so eindrucksvoll vorgeführt, dass ich hellwach, überrascht und neugierig ihre Erklärungen aufgesogen habe. Diese Situationen entstehen zufällig, ohne Angabe von Uhrzeit, Ort und Thema. Es soll Menschen geben, die sich zwei Stunden auf einen Performer einließen. Hätte ich mich darauf eingelassen? Wahrscheinlich ja, aber nicht länger als zehn Minuten.“

Susanne Arndt, 51, Bauingenieurin, Rathenow



Zwischen dem Nordkai und dem industriell geprägten Südkai installierte die Künstlerin knapp unter der Wasseroberfläche einen Steg, der beide Ufer miteinander verband. So entstand der Eindruck, Menschen würden über Wasser laufen.

”

Der öffentliche Charakter der Skulptur Projekte ist seit 1977 dadurch gewährleistet, dass die Ausstellung kostenlos und für jeden zugänglich ist. Sie ist in ihrer Grundkonzeption urdemokratisch, alles steht allen für Betrachtung und Diskussion zur Verfügung. Öffentlich muss dabei nicht zwangsläufig draußen heißen: Im Rahmen der Ausstellung haben wir Orte für alle geöffnet, die ansonsten nur privatwirtschaftlich genutzt werden, wie die Kunstsammlung der LBS im ehemaligen Kassenraum der Bank durch die Installation von Hito Steyerl; die Stadtbücherei haben wir mit Gerard Byrnes Sound- und Videoinstallation als an Gemeinwohl und Kulturgeschichte orientierte Institutionen hervorgehoben. Die Bedeutung des historischen Friedenssaals wurde durch die Performance von Alexandra Pirici auf ihre aktuellen Bezüge hin befragt; die Installation des indischen Kollektivs Camp dagegen widmete sich dem utopischen Versprechen der in den frühen Nachkriegsjahren 1956 erbauten Städtischen Bühnen Münster. Und all das wie gesagt kostenlos, aber mit Sicherheit nicht umsonst. Für die Zukunft wünschen wir, dass die Skulptur Projekte ihre Rahmenbedingungen für künstlerische Produktionen weiterhin aufrechterhalten können und dass dieses Format nicht durch verschiedene Interessengruppen vereinnahmt wird. Die Ausstellung muss eine Plattform für gesellschaftlich relevante Fragen bleiben.

“



Die Kuratorinnen Britta Peters (links) und Marianne Wagner verhalfen der Ausstellung zu Konzept und Rhythmus.



CHARMANTE TOUR

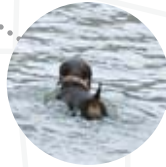
„Alle Skulpturen erwiesen sich als ungewöhnliche und interessante Kunsterlebnisse. Die Tour durch Münster mit dem Fahrrad war ein super Erlebnis und hat mir riesig viel Spaß gemacht. Wir wurden unglaublich charmant, kompetent und engagiert durch die Stadt geführt.“

Grit Rübe, 50, Sachbearbeiterin, Havelaue

DER ABTAUCHENDE HUND

„Beeindruckend war für mich die Installation ‚On Water‘. Wann hat man schließlich die Gelegenheit, wie Jesus übers Wasser zu laufen? Mit von der Partie war ein kleiner Dackel, der mit uns das Hafenbecken überquerte und dabei etwas vom ‚Weg abkam‘, kurzzeitig untertauchte und dann anscheinend etwas bedient zum Ausgangsufer zurückschwamm. Ausschließlich die niedrige Wassertemperatur hielt mich davon ab, es ihm nachzumachen.“

Sven Strobel, 41, Technischer Berater, Berlin



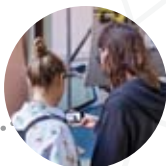
Durch Gucklöcher in Augenhöhe schauten die Besucher auf die Skulpturen im Inneren der Folie. Diese erinnerten an Objekte des urbanen Stadtraums wie Straßenlaternen, Mülleimer und Abfälle.

„Tender Tender“ von Michael Dean | Material Folie, Beton, Sticker, Metall, Papier | Maße 215 m² | Standort Lichthof im Altbau des LWL-Museums für Kunst und Kultur, Domplatz 10 | Galerie Courtesy Herald St, London, Supportico Lopez, Berlin, and Mendes Wood, São Paulo



© Skulptur Projekte 2017. Foto: Henning Rørdam (4-x)

Die Filme „Laboratory Life“ von Andreas Bunte konnten per QR-Code abgerufen werden. Sie zeigten z.B. das Flattern einer Plastiktüte oder das Einsetzen einer Kontaktlinse.



EINDRUCK MIT LANGZEITWIRKUNG

„Da haben die Münsteraner und ihre Künstler-Gäste wirklich was auf die Beine gestellt. Die Stadtbesichtigung auf Fahrrädern war mal ganz etwas Anderes. Beim erholsamen Halt am jüdischen Friedhof staunten wir nicht schlecht über die künstlerische Installation des Afrikaners Hervé Youmbi. Er hängte ikonische afrikanische Masken zwischen die Bäume. War schon sehr beeindruckend, diese ideologische Verbindung von Kolonialismus und modernem Europa.“

Harry Lehmann, 85, Oberstudiendirektor a.D., Kleinmachnow



Die Künstlerin interpretierte mit dieser Brunnenanlage eines der ältesten Modelle von Kunst im öffentlichen Raum neu. Lediglich eine Getränke-dose in den Händen einer dösenden Figur verweist in die Gegenwart.



Das Netz steht sinnbildlich für eine globale Vernetzung und das bis heute nicht eingelöste Versprechen einer flächendeckenden, horizontalen, basisdemokratischen Partizipation.

„Sketch for a Fountain“ von Nicole Eisenman | Material Bronze, Gips, Wasserbecken | Standort Wiese neben der Promenade, Am Kreuztor

„Matrix“ von CAMP | Material schwarzes Kabel, Monitore, Schalter, Lautsprecher, benutzerdefinierte Elektronik | Standort Theater Münster, Neubrückenstraße 63

ERST STÖREND, DANN ORIGINELL

„Am meisten hat mich die Henry-Moore-Skulptur vor dem LWL-Museum beeindruckt, die bei einem Perspektivwechsel des Zuschauers von einer schwarzen Box auf einem LKW ‚geschluckt‘ wurde. Ich empfand den Laster im ersten Moment als störend. Und ich wäre nie darauf gekommen, dass er selbst das eigentliche Exponat ist, nämlich das Projekt ‚Benz Bonin Burr‘. Kunst, die erst erläutert werden muss, um sie zu erkennen, ist nicht meins. Aber in diesem Fall überwog die Originalität und die Überraschung.“

Angela Petzi, 59, Architektin, Oranienburg



Das Projekt „Still Untitled“ von Xavier Le Roy und Scarlet Yu geschah überall. In der ganzen Stadt tauchten immer wieder Performer auf, die für Zuschauer Kunst mit ihrem Körper komponierten.



Für ihre Überlegungen nahm das Künstlerduo in Münster den in den 1950-er Jahren erfolgten Wiederaufbau der zerstörten Innenstadt zum Ausgangspunkt. Der schlichte Querriegel hinter der Giebfassade soll eine Bar andeuten.

„Sculpture“ von Peles Empire | Material Dibond, Keramikfliesen, verzinkter Stahl und Jesmonite
Maße 755 x 622 x 638 cm | Standort Parkplatz des Oberverwaltungsgerichts, Ecke Aegidiistraße/Aegidiikirchplatz



Masken als Einladung an die Geister der Toten, während feierlicher Zeremonien in die Masken zu fahren und sie zu besetzen. Yombis Ziel war, an einem Ort christlicher Begräbniskultur Fragen nach Religiosität, Spiritualität und Aberglaube aufzuwerfen.

„Les masques célestes“ von Hervé Youmbi | Material Holz,
200 x 40 x 45 cm | Standort Überwasserfriedhof,

MIT ALLEN SINNEN KUNST FÜHLEN

„Bei bestem Wetter die Kunst erradeln und erfahren! Eine schöne Möglichkeit, die Stadt Münster zu erkunden und dabei Anregungen und Denkanstöße mitzunehmen. Als Höhepunkt der Tour durfte ich über das Wasser wandeln. Das ist eine wirklich großartige Idee von Ayşe Erkmen, mit allen Sinnen Kunst fühlen zu können.“

Bettina Meineke, 50, Architektin, Neuruppin



WEISS IST NICHT GLEICH WEISS

„In den Ausstellungsräumen des LWL-Museums erlebten wir einen regelrechten Ritt durch die Jahrhunderte. Bei einem weißen Bild auf weißer Wand habe ich mich allerdings gefragt: Was will mir der Künstler damit sagen? Dank Anleitung und Erklärungen über Abstand und Blickwinkel habe ich tatsächlich erkannt, dass Weiß nicht gleich Weiß ist. Die obere Bildhälfte hatte einen Weißton mit Nuancen ins Grün, die untere Bildhälfte zeigte einen anderen Weißton.“

Wolfgang Slowinski, 46, Technischer Berater, Wildau



Glasperlen, Holzleim, Baumwollfäden, Silikon | Maße bis zu Wilhelmstraße/Schlosspark



Video-Audio-Sequenzen zeigten u. a. humanoide Roboter, mit denen das Balanceverhalten getestet wird, und Aufnahmen aus der kurdischen Stadt Cizre, die im Zuge der Eskalationen zwischen Staat und PKK mittlerweile einer Geisterstadt gleicht.

„HellYeahWeFuckDie“ von Hito Steyerl | Material 3-Kanal-Videoinstallation, Environment, 4 Min., HD-Video
Maße 365 x 13 x 33 cm | Standort LBS West, Himmelreichallee 40

KARRIERE IM KUHSTALL

*Der bemerkenswerte Werdegang des Schreinermeisters
Thomas Lanzer und seiner Maler Lanzer GmbH. Eine Erfolgsgeschichte,
die auch eine Geschichte von Heimatliebe und Familiensinn ist.*

Kuhstall. Küchenstudio. Konferenzraum. Der helle Raum mit der Glastür und dem langen Tisch hat schon einiges erlebt. Jetzt gerade schenkt Thomas Lanzer hier aus einer gläsernen Karaffe Apfelsaft nach. Gepresst im Nachbarort, die Äpfel geerntet im eigenen Obstgarten. Die Karriere des 47-Jährigen ist so ungewöhnlich wie die Geschichte des Anwesens, in dem die Zentrale von Thomas Lanzas Malerbetrieb sitzt – und untrennbar mit ihr verwoben. Hier auf diesem Grundstück im dörflichen Heroldingen, mitten im bayrisch-schwäbischen Landkreis Donau-Ries, ist Thomas Lanzer aufgewachsen. Hier hat er vor gerade einmal vier Jahren seine Firma gegründet, die Großbaustellen in ganz Deutschland betreut. Dabei hat die Historie der Maler Lanzer GmbH und Co. KG wenig mit der klassischen Geschichte eines Malerbetriebs zu tun. Thomas Lanzer entstammt keiner Malerdynastie, seine Eltern waren Landwirte. Dort, wo jetzt seine Firma steht, wächst er mit fünf älteren Geschwistern, 15 Kühen, acht Schweinen und unzähligen Enten und Gänsen auf. „Wir hatten auch bis zu 50 Göggeln“, setzt er in seinem weichen alemannisch-bayerischen Idiom hinzu. „Was für Tiere?“, erkundigt sich der Gast aus Norddeutschland. „Gockel“, wiederholt Lanzer nachsichtig. „Hier, wo wir jetzt sitzen, standen die Kühe. Im Nachbarhaus lebte die Familie.“ Zu dieser zählen auch die Großeltern. Drei Generationen also, man ist zu zehnt. Privatsphäre gibt es nicht gerade im Überfluss. Der kleine Thomas teilt sich mit zwei Geschwistern ein Zimmer. Auch materiell ist man weit entfernt von heute als selbstverständlich empfundenen Standards. „Am Essen fehlte es uns nicht, da hat's immer große Töpfe gegeben, wir waren ja quasi Selbstversorger. Aber neue Klamotten hatte ich so gut wie nie. Selbst mein

Konfirmationsanzug wurde zweimal abgeändert, bevor ich ihn bekommen habe.“ Und als Thomas das Kettcar, das er zu Weihnachten bekommt, mal ein Weilchen nicht benutzt, verkaufen die Eltern es mit landwirtschaftlichem Pragmatismus weiter. Von solchen Irritationen abgesehen, verlebt Thomas Lanzer „die schönste Kindheit, die ich mir nur vorstellen kann“. Denn auch wenn es an Luxus fehlt – an Nähe und Geborgenheit fehlt es nie. Und manche Wege sind für den Jüngsten bereits geebnet. „Meine Geschwister hatten viel mehr Pflichten als ich später, das muss ich schon sagen.“ Thomas Lanzer nippt versonnen an seinem Apfelsaft. „Ich musste wirklich nicht besonders hart arbeiten.“ Obwohl: Steine vom Feld sammeln, Kartoffeln ernten oder Rüben hacken gehörte schon dazu.

Gelebter Generationenvertrag

„Eigentlich“, sagt Thomas Lanzer, „war mir immer klar, dass ich hier bleiben würde. Das ist meine Heimat und hier fühle ich mich am wohlsten.“ Schon mit 24 Jahren unterschreibt er den Generationenvertrag für die Übernahme des Grundstücks. „Wart und Pflege“ inbegriffen, für Thomas Lanzer gelebte Selbstverständlichkeit. Heute lebt Thomas Lanzer im ersten Stock seines Geburtshauses gemeinsam mit seiner Frau Petra, Tochter Tina, 20, die als Kinderpflegerin arbeitet, und dem 15-jährigen Sven. Im Erdgeschoss wohnen seine Eltern. Die Mutter erlitt 2011 einen Schlaganfall und ist seit letztem Jahr bettlägerig. Der Zustand seines Vaters hat sich seit Juni diesen Jahres stark verschlechtert. Beide Eltern sind an Demenz erkrankt und auf umfassende Betreuung angewiesen. Ein Pflegeheim kam allerdings nie in Frage. Zusammen mit einer Pflegekraft kümmern sich Petra, ▶





Thomas Lanzer, Maler Lanzer GmbH & Co. KG, Harburg

Verhältnismäßig spät wagte der heute 47-jährige bayerische Schwabe im Jahr 2013 den Sprung in die Selbstständigkeit. Zuvor machte er sich als Koordinator von Großbaustellen und als leitender Angestellter einen Namen. 2016 erwirtschaftete sein Malerbetrieb einen Umsatz von sechs Millionen Euro und beschäftigt 60 Mitarbeiter. Wichtig ist ihm dabei, in seiner Region auch als Dienstleister für Kleinaufträge präsent zu sein. Thomas Lanzer ist verheiratet und hat zwei Kinder.

maler-lanzer.de · gegründet 2013 · 60 Mitarbeiter



Leidenschaftlicher Unternehmer, fürsorglicher Chef, feuriger Unterstützer des FC Bayern, liebevoller Familienmensch: Thomas Lanzer ist ein Mann mit vielen Facetten.



Zugegeben: Ganz so ungewungen geht es nicht immer zu bei Lanzers – aber fast. Für obiges Bild half der engagierte Fotograf mit ein paar Regieanweisungen nach.

Bild links: rechts der Eingang zur Firma, links das Wohnhaus von Familie Lanzer. Unten leben die Eltern, oben Petra und Thomas mit den beiden Kindern.



„Für Thomas gehört es dazu, die Familien seiner Mitarbeiter kennenzulernen und bei ihnen Antrittsbesuche zu machen.“

Yvonne Seidl, Projektkauffrau, Maler Lanzer GmbH



Yvonne Seidl ist seit 2013 im Betrieb. Dort gefiel es ihr so gut, dass sie nicht nur die Pendelei in Kauf nahm, sondern auch Ehemann Daniel (r.) nachholte.

48, und Thomas Lanzer, die seit 25 Jahren verheiratet sind, um die Eltern. „Ich mache das wirklich gern“, betont Lanzer, dessen Stimme jetzt noch sanfter klingt als sowieso schon. „Ich habe den beiden alles zu verdanken und trage so viel Liebe für sie in mir – ich könnte mir nie eine andere Lösung vorstellen.“

„Kleine Weltreise“ nach Ulm

Dem geliebten Heroldingen hat Thomas Lanzer nie lange und nie länger als unbedingt nötig den Rücken gekehrt. Ein Monat im hundert Kilometer entfernten Ulm ist das Äußerste, für ihn schon eine „kleine Weltreise“. Dort bereitet sich Thomas Lanzer Mitte der 90er-Jahre auf die Meisterprüfung als Schreiner vor. Schreinermeister? Ja, Thomas Lanzer fand auf Umwegen zur Malerei, der Zufall half ein gehöriges Stück mit. Hätte er nicht für seinen Schreinerbetrieb regelmäßig Türen zum Lackieren in eine große Malerfirma gegeben, wer weiß, ob es den Maler Lanzer heute überhaupt gäbe. Bei jenem Malerbetrieb jedenfalls hinterlässt Thomas Lanzer offenbar einen so vorzüglichen Eindruck, dass man ihn 1997 zum Leiter der Werkstattlackierung macht. Nebenbei unterhält er ein Küchenstudio: „Hier, wo wir jetzt sitzen, standen früher Musterküchen.“

Sein Organisationstalent und sein Verhandlungsgeschick machen ihn in den folgenden Jahren zum Leiter verschiedener Großbaustellen in Stuttgart, München oder Frankfurt. 2011 wechselt Thomas Lanzer dann nach Augsburg zu einem großen Hebebühnenbetreiber als Leiter der Malerabteilung. Zwei Jahre später wagt er mit einem eigenen Malerbetrieb den Sprung in die Selbstständigkeit. Er trennt sich vom Küchengeschäft und zieht ein paar neue Wände ein. „Den alten Tisch, auf dem früher die Schweine geschlachtet wurden, reingestellt, ein paar Stühle dazu und los ging's“, sagt Lanzer, während der Gast darüber sinniert, ob der Tisch noch derselbe ist.

Kompetent, zuverlässig, Blick für Potenziale

Die Projektkauffrau Yvonne Seidl, 36, ist als einzige Mitarbeiterin von Anfang an dabei. „In den ersten Monaten war ich praktisch ein Familienmitglied, ich saß bei jedem Mittagessen mit am Tisch, gemeinsam mit Petra, den Kindern und den Eltern.“ Auch nach dem rasanten Wachstum des Betriebs blieb das besondere Vertrauensverhältnis bestehen. „Wir verstehen uns blind und müssen oft gar nicht groß reden, um zu wissen, was der andere so denkt.“ In Thomas Lanzas Empathie und Zugewandtheit sieht Yvonne Seidl, deren Ehemann ▶

„Ich bin ein absoluter Familienmensch und brauche viel Zeit mit meinen Lieben, um glücklich zu sein.“

Thomas Lanzer, Inhaber Maler Lanzer GmbH

inzwischen auch im Betrieb tätig ist, den Hauptgrund für das aus ihrer Sicht exzellente Betriebsklima. „Für Thomas gehört es zum Beispiel dazu, die Familien seiner Mitarbeiter kennenzulernen und bei ihnen Antrittsbesuche zu machen.“ Viele von ihnen stammen aus Oberschlesien, für Thomas Lanzer Grund genug für regelmäßige Reisen nach Polen.

Gemeinsame Mittagessen sind offenbar auch 2017 keine Ausnahme: Heute gibt es Rehbraten und Knödel in einem idyllischen Landgasthof. Die Mitarbeiterinnen Carina Baumann und Gabriele Schulz, ohne die Thomas Lanzer nach dessen fester Überzeugung „komplett verloren wäre, weil sie die betrieblichen Abläufe wie auf Schienen koordinieren“, sind selbstverständlich mit dabei. Von deren Organisationsgeschick konnten im Vorfeld ihres Besuchs auch die Gäste profitieren. Als sie auf deren Empfehlung im Gasthof zum Goldenen Lamm zwei Zimmer zu reservieren versuchen, heißt es zunächst: „Wir sind leider schon ausgebucht.“ Oder wollte man vielleicht zu Herrn Lanzer? Als man bejaht, ändert sich die Lage schlagartig: „Auf Sie warten zwei Zimmer, Frau Schulz hat sich um alles gekümmert.“

„Thomas ist sicher nicht Everybody's Darling“, sagt Yvonne Seidl, „denn er spricht immer offen an, wenn ihn was stört. Dafür behandelt er jeden mit dem gleichen Respekt und man kann sich zu hundert Prozent auf ihn verlassen.“ Und was sieht Thomas Lanzer selbst als seine größte Stärke an? Durch Kompetenz und Zuverlässigkeit beim Kunden das Gefühl zu erwecken, gut aufgehoben zu sein – und auf authentische Weise Beziehungen wachsen zu lassen. Etwa bei gemeinsamen Besuchen seines FC Bayern. „Sich nach einem Tor jubelnd in die Arme zu fallen – das bringt einen scho' zusammen.“ Dazu kommt ein scharfer Blick für die Potenziale, die in einer Baustelle liegen. Die eigentlichen Aufträge, die er in der Regel für Generalunternehmer in Regie ausführt, sind oft nicht mehr als eine Fingerübung, eine Bewährungsprobe für Größeres. „Wenn ich dort zeige, was ich kann“, engagiere man

ihn für Folgeaufträge, die nicht selten das Vielfache des Ausgangsvolumens beinhalten. So startete Lanzer bei einem Auftrag für die Münchener Rück bei einer Kalkulation von 13.000 Euro und konnte am Ende Leistungen für 500.000 Euro abrechnen. Arbeiten für die Telekom in Hamburg wurden ursprünglich mit 220.000 Euro veranschlagt und waren am Ende 2,2 Millionen wert. Trotz solch lukrativer Großaufträge legt Thomas Lanzer Wert auf die regionale Verwurzelung seines Betriebs. „Hier in der Gegend wissen die Leut' meist gar nichts von den großen Projekten. Für sie bin ich nur der Lanzer Thomas, den sie anrufen, wenn ihr Gartenzaun einen neuen Anstrich braucht. Das ist mir sehr wichtig.“

Absoluter Familienmensch

Doch bei allem Ehrgeiz, der ihn antreibt: Zeit für die Familie muss immer da sein. „Ich brauche viel Zeit mit meinen Lieben, um glücklich zu sein. Dass meine Tochter mit 20 Jahren noch bei uns leben möchte, ist, glaube ich, kein Zufall.“ Und Sohn Sven lässt sich beim Fernsehen immer noch vom „Babba“ die Haare kraulen. „Wir sind wahnsinnig innig und ich bin halt auch ein richtiger Kuschelbär.“

Im Jahr 2024, mit 54 Jahren, will Thomas Lanzer kürzertreten. Möglicherweise würde Sohn Sven den Betrieb übernehmen. Geplant ist eine kaufmännische Ausbildung und dann eine Malerlehre. Aber bis dahin kann noch einiges passieren, das Leben noch so manche Volte schlagen, das weiß Thomas Lanzer am besten. „Sven ist vollkommen frei in seiner Entscheidung und muss sich auf keinen Fall gedrängt fühlen.“ Fest steht für ihn jedoch: „Alt möchte ich hier nicht werden.“ Der so heimatverbundene Thomas Lanzer plant seinen Lebensabend anderswo? Und wo genau? In der Karibik? Auf den Balearen? „In Nördlingen“, antwortet Thomas Lanzer. „Da hab ich's nicht so weit zum nächsten Bäcker.“ Nördlingen, die Heimatstadt Gerd Müllers, liegt 15 Kilometer östlich von Heroldingen. Ziemlich weit weg für einen Thomas Lanzer. ■



Von rechts nach links:
Familienhund Celine,
Thomas und Petra Lanzer,
Tochter Tina und Sohn Sven.
Die Familie lebt heute auf
jenem Hof, auf dem Thomas
Lanzer schon seine Kindheit
verbrachte.



Idylle im Innenhof: Für die Fassaden-
malerei sorgte ein befreundeter
Künstler. „Bei uns ist es zwar mindestens
genauso schön, aber diese Landschaft
liegt irgendwo in Frankreich“, sagt
Thomas Lanzer. Oben: das Modell von
Lanzers Meisterstück. Das geschreinerte
Original beherbergte einst seine Kinder
in ihren ersten Monaten und soll später
an deren Kinder weitergereicht werden.

Eisberg, Gletscher, Lawine? Im Gegensatz zur Intuition kann dem menschlichen Auge nicht immer vertraut werden: Dieses Naturschauspiel zeigt eine Wolkenstraße über der eiskalten Beringsee zwischen Alaska und Russland.

VERTRAUEN – WAS BEDEUTET DAS FÜR SIE?

Eigentlich so ziemlich alles – darin sind sich die Mitarbeiter des Malerbetriebs Lanzer einig. Dabei setzt jeder der sechs Befragten andere Schwerpunkte. Einer von ihnen erinnert sich an ein besonders wertvolles Geschenk seiner gerade verstorbenen Eltern. Eine andere erzählt, dass ihr Vertrauen so stark ist, dass sie im Grunde keinen Arbeitsvertrag gebraucht hätte. Und noch ein anderer erwähnt einen Ausflug in die Berge, bei dem er sich von Unbekannten per Seil sichern ließ. Im Grunde genommen betonen alle sechs auf ihre Weise: Ohne Vertrauen gibt es kein Vorankommen.

HUNDERTPROZENTIGES VERTRAUEN

„Ich denke, ich bin ein sehr vertrauensvoller Mensch. Nach meiner Erfahrung wird man selten enttäuscht, wenn man anderen Vertrauen schenkt. Natürlich gehört auch ein bisschen Menschenkenntnis dazu. Es tut gut, zu wissen, dass ich den wichtigsten Menschen in meinem Leben hundertprozentig vertrauen kann: meiner Frau, mit der ich seit 19 Jahren glücklich bin, meinen drei Kindern, die mich unendlich stolz machen, und meinem Chef.“



Jürgen Mebert, 44, Maler und Lackierer, seit zwei Jahren im Betrieb.



Yvonne Seidl, 36, Projektkauffrau, seit fünf Jahren im Betrieb.

BRÄUCHTE KEINEN ARBEITSVERTRAG

„Vertrauen in die Menschen, mit denen ich zusammenarbeite, und in das Konzept der Firma sind für mich das A und O. Bei Thomas und mir hat das immer absolut gestimmt. Wir kannten uns ja von unserer früheren Tätigkeit in Augsburg her. Als Thomas mich fragte, ob ich bei seiner Neugründung dabei sein würde, habe ich schnell ja gesagt, trotz der Pendelei. Einen Vertrag habe ich nicht gebraucht. Ich wusste, ich kann auf mündliche Absprachen vertrauen. Erst als wir bauten, fragte die Bank nach einem Arbeitsvertrag und wir setzten gemeinsam einen auf. Ich denke, das sagt alles.“



Libor Karbas, 38 Jahre, Spachtler, seit fünf Jahren im Betrieb.

VERTRAUEN ZU SPÜREN, TUT GUT

„Vertrauen ist das Resultat gesammelter Erfahrungen. Und die Erfahrungen, die ich hier in den letzten fünf Jahren machen durfte, haben mich zu einem rundum vertrauensvollen Mitarbeiter werden lassen. Übrigens ist Vertrauen für mich eine Medaille mit zwei Seiten: Genauso wohltuend wie das Bewusstsein, einem Partner vertrauen zu können, ist es, das Vertrauen der anderen Seite zu spüren. Bei mir ist beides der Fall. Wie schön!“

DAS WICHTIGSTE ÜBERHAUPT

„Gegenseitiges Vertrauen ist aus meiner Sicht das Wichtigste überhaupt. Wenn man sich vertraut, kann man gemeinsam Berge versetzen. Ist dies nicht der Fall, misslingen die einfachsten Dinge. An meinen früheren Arbeitsstellen herrschte oft eine Kultur des Misstrauens. Dies schlug sich entsprechend nieder. Zum Glück verhält es sich hier anders. Bei Thomas Lanzer paart sich Vertrauen auch noch mit Verständnis. Wenn ich mal kurzfristig nach Hause muss oder es eine andere Planänderung bei mir gibt, ist das normalerweise problemlos möglich. Ich denke, auch weil Thomas Lanzer davon ausgeht, dass ich dafür gute Gründe habe. Und dieses Vertrauen würde ich niemals ausnutzen.“



Henryk Dussa, 47, Maler, Lackierer, Tapezierer, seit fünf Jahren im Betrieb.



Daniel Seidl, 37 Jahre, Projektleiter, seit drei Jahren im Betrieb.

VON WILDFREMDE MENSCHEN ABGESEILT

„Vor einiger Zeit machte ich eine existenzielle Erfahrung mit dem Thema Vertrauen. Bei einer Bergtour in Österreich, im Zillertal, musste ich mich von wildfremden Menschen abseilen lassen. Wenn diese Leute nicht präzise gearbeitet hätten, hätte es für mich 25 Meter in die Tiefe gehen können. Ich weiß noch, dass ich mir die jeweiligen Personen ziemlich genau angeschaut habe und innerlich hoffte, dass ihr Tag angenehm und ablenkungsfrei war. Wie Sie sehen, ist alles gut gegangen. Im Grunde ist es ja auch so, dass man ohne Vertrauen in andere in keinen Bus oder Zug steigen kann.“

DAS GRÖSSTE GESCHENK MEINER ELTERN

„In diesem Jahr habe ich meine Mutter verloren. Auch mein Vater lebt nicht mehr. Doch in mir lebt eine ihrer wichtigsten Gaben an mich fort: Sie schenken mir Vertrauen ins Leben! Allerdings hatte ich im Laufe meines Berufslebens viel von diesem Grundvertrauen verloren. Insbesondere in meine Chefs. Das ist jetzt anders. Hier geht es mir so gut wie noch nie. Ein besonders schönes Zeichen war, als Thomas Lanzer meine Familie in Polen besucht hat. Auch solche Gesten schaffen Vertrauen. Es gab übrigens Rinderrouladen, Klöße und Rotkohl. Ich glaube, es hat ihm geschmeckt!“



Konrad Kowol, 46, Maler und Tapezierer, seit fünf Jahren im Betrieb.

GEMEINSAM STATT EINSAM

Wohnraum in der Stadt wird mehr und mehr zu einer knappen Ressource - aufgrund steigender Immobilienpreise und Platzmangel. Eine Lösung bietet das Leben im Kollektiv: Denn Privatsphäre und soziales Miteinander sind heutzutage kein Widerspruch mehr. „MarktImpulse“ zeigt drei alternative Wohnprojekte aus Österreich und der Schweiz, die das Zeug dazu haben, eine Wunderwaffe gegen die Einsamkeit und die Wuchermieten in den Metropolen zu werden.

„Für Badclubmitglieder täglich 24 Stunden geöffnet. FKK jeden Tag möglich - denn nackt oder mit Badegewand, das entscheiden Sie bei uns ganz allein“ - so steht es auf der Homepage der Sargfabrik. In diesem Wohnprojekt wird niemandem vorgeschrieben, wie er baden, essen oder wohnen soll. Die Bewohner legen großen Wert auf Toleranz.

Zettel-Wirrwarr an der Pinnwand, Abwasch-Chaos in der Küche, Schlangestehen vor dem Bad – diese Zeiten sind vorbei. WG bedeutet heute: separat wohnen, aber gemeinsam leben. Diese Wohnform erlebt eine regelrechte Renaissance und ist längst nicht mehr nur für Studenten ein Wunschmodell. Kein Wunder, denn unsere Gesellschaft befindet sich im Umbruch: Immer mehr Menschen leben anders als in klassischen Familienstrukturen – ob als Paar, Alleinerziehende, Städtehopper, Patchwork-Familie oder allein lebende ältere Menschen. Für viele ist das Leben in einer Gemeinschaft eine vielversprechende Alternative, die soziale Kontakte fördert. Und vor allem ist es eine, die Kosten senkt: Die Immobilienpreise in den Metropolen steigen und klassische Konzepte des Wohnungsbaus können dem Bedarf kaum mehr gerecht werden. Diese Herausforderungen haben eine stille Revolution in der zeitgenössischen Architektur ausgelöst: das Bauen und Wohnen im Kollektiv.

Keine Kommune – und trotzdem eine Gemeinschaft

Moderne WG-Bewohner wollen nicht auf ihren eigenen Bereich verzichten. Gleichzeitig wünschen sie sich Interaktion durch gemeinsames Gärtnern, Kochen, Sporttreiben. Aber eben nur, wenn man Intensität und Zeitpunkt selbst steuern kann. Diesen Spagat zwischen Privatsphäre und Wahlverwandtschaften wagten vor 20 Jahren die Architekten von BKK-2 Architecture in Wien und konstruierten eine Wohnanlage, die auf dem Gelände einer ehemaligen Sargfabrik zu einem viels diskutierten Beispiel gemeinschaftlichen Bauens wurde.

Drei zukunftsweisende Modelle

Die Sargfabrik wurde in den Medien als „Leuchtturmprojekt“ gepriesen – und erfüllte diesen Anspruch. Das Projekt sorgte im begehrten Kreis 4 für „Durchmischung“ und bot Gewerbetreibenden, die sich die Mieten im Quartier nicht leisten konnten, günstige Räume. Im Gegenzug bekam die Genossenschaft verbilligtes Stadtland. Seit inzwischen mehr als zwei Jahrzehnten leben die Bewohner in getrennten Wohnungen, tauschen jedoch zusammen Konzerten, schicken ihre Kinder in den gemeinsamen Kindergarten und treffen sich im Wellnessbereich, um zu schwitzen und zu plaudern.

Die Genossenschaft Kalkbreite in Zürich funktioniert nach einem ganz ähnlichen Prinzip, finanziert sich aber knapp zur Hälfte über Gewerbe im Areal. Der Beweis dafür, dass sich Gemeinschaft und Wirtschaftlichkeit nicht ausschließen, denn so wird den Bewohnern eine geringe Miete, und somit Sicherheit, garantiert.

Das Poolhaus in Wien verfolgt gleich zwei Ideen: Zum einen wollten die Architekten den Dauerbewohnern ein Zuhause mit Annehmlichkeiten wie einem Pool auf dem Dach und hochwertiger Großküche schaffen, zum anderen dachten sie ebenfalls an die rund 25.000 Menschen, die jährlich in Österreichs Hauptstadt ziehen und noch keinen Freundeskreis aufgebaut haben. Deshalb besitzt das Apartmenthaus, neben 39 Wohnungen, 213 möblierte Apartments für Zugezogene. Mithilfe der Gemeinschaftsbereiche für alle soll diesen ermöglicht werden, schnell Kontakt zu den Wienern aufzubauen und so einen möglichst angenehmen Start zu bekommen. ■

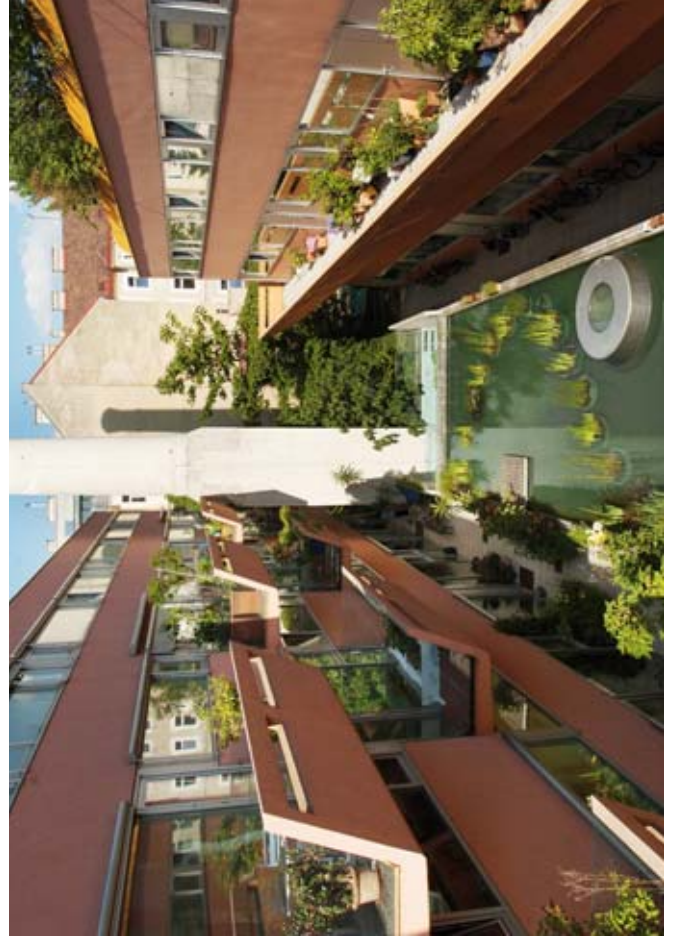
Alt und neu: Die Architekten behielten viel von der ursprünglichen Bebauungsstruktur bei. Auch die Stellung der Baukörper, den Raster von 4,80 Metern und die knappe Raumhöhe von 2,26 Metern.

EIN DORF IN DER STADT

Hier wurde die Vision von einer innovativen Wohnkultur Wirklichkeit. Im Westen Wiens entstand 1996 auf dem Areal einer ehemaligen Sargtischlerei die „Sargfabrik“. Ein Projekt, das zum Ziel hatte, mit kulturellen und sozialen Einrichtungen ein Ort der Begegnung zu werden. Der gemeinnützige Verein für integrative Lebensgestaltung realisierte mit Kinderhaus, Veranstaltungssaal, Badehaus, Restaurant, Spielplatz und Dachgarten ein Dorf in der Stadt. Die Idee von Österreichs größtem selbstverwalteten Wohnprojekt entwickelte sich in den 80er-Jahren. Gründe waren die Unzufriedenheit mit dem teuren Wohnungsmarkt und die einseitige Baukultur, die vor allem die traditionelle Kleinfamilie bediente. An die einst größte Sargtischlerei der Donaumonarchie erinnern heute nur noch der Grundriss des Neubaus, der Schornstein – und der Name. Im Jahr 2000 entstand mit der „Miss Sargfabrik“ eine Erweiterung des Wohnprojektes in der unmittelbaren Nachbarschaft.

PROJEKT: SARGFABRIK / ORT: WIEN

112
Wohneinheiten
~
2.000
Gemeinschaftsfläche (m²)
~
120
Anzahl Konzerte pro Jahr



ERST WAR DIE KOMMUNE, DANN DIE WG

1772-1837



Die Phalanstère war ein utopisches Experiment des französischen Reformers Charles Fourier in den 1820er-Jahren. In seinem Verständnis bedingten sich Gesellschaft und Architektur gegenseitig. Seine Idealvorstellung war: exakt 1.620 Bewohner, kollektives Eigentum und freie Liebe.

1900-1920



Auf dem Monte Verità in der Schweiz führten vegetarische Aussteiger ein Sanatorium. Das Projekt auf dem „Wahrheitsberg“ scheiterte, es war zu unwirtschaftlich. Die Kolonie gilt als die Wiege der Alternativbewegung.

TRENDS

250
Anzahl
der Bewohner
~
330
Gemeinschaftsraum (m²)
~
6.350
Fläche (m²)

Rechts: Der Bau umschließt die Tramabstellanlage und vereint Wohnen und Gewerbe in einem kompakten Baukörper.
Unten: In der Gemeinschaftsbibliothek wird täglich Lese- und Gesprächsstoff ausgetauscht.



FRIEDLICHE KOEXISTENZ

„Die Kalkbreite - ein neues Stück Land“: Unter diesem Titel entwarfen 2006 eine Handvoll Quartierbewohner und Fachleute die Vision einer nachhaltigen Bebauung. Daraus entstand die Genossenschaft Kalkbreite, die das 6.350 m² große Areal von der Stadt Zürich im Baurecht übernommen hat. Die 2014 von Müller Sigrist Architekten vollendete Kalkbreite fördert gezielt neue Wohnformen: Den Mietern werden eingerichtete Räume zur Verfügung gestellt, die Begegnung und Austausch fördern: ein Foyer, eine Kantine, ein Waschsalon, Büroarbeitsplätze sowie Schulungs- und Sitzungsräume. Die Kalkbreite beweist, dass auch mit dem im Vordergrund stehenden Gemeinschaftsgedanken neue Finanzierungsmöglichkeiten möglich sind: Neben öffentlichen Räumen wie einem Kinderspielplatz widmet das Projekt die Hälfte seiner Fläche dem Gewerbe und umfasst unter anderem ein Kino, einen verpackungsfreien Supermarkt, Restaurants, Cafés, Arztpraxen und ein Bed & Breakfast.

PROJEKT: GENOSSENSCHAFT KALKBREITE / ORT: ZÜRICH

1967-1969



Die Kommune I existierte kaum drei Jahre, aber ihre gesellschaftliche Wirkung war enorm. Die Hippies um Rainer Langhans, Uschi Obermaier und Co. verstanden sich als politisch motivierte Wohngemeinschaft.

Seit 1971



Die Hippie-Kolonie Christiania genießt den Status einer Freistadt. Das ehemalige Militärareal in Kopenhagen ist heute als funktionierende Kommune eine Touristenattraktion.

1980er



Im Autonomen Jugendzentrum (AJZ) in Zürich fanden Anfang der 1980er-Jahre junge Menschen aus allen Schichten zusammen, um gemeinsam zu politisieren, Projekte zu entwickeln oder auch nur für einige Stunden die Welt der Erwachsenen zu vergessen.



Mit dem Spielplatz, dem Hof und den Dachterrassen mit ihren unterschiedlichen Themen wie „Beim Gemüse“ oder „Bei den Kräutern“ entstand ein großzügiger Grünraum in dem sonst an Freiflächen armen Quartier.

TRENDS

39
Wohnungen

~

213

möblierte Kurzzeit-Apartments

~

430

Euro ca. pro Apartment

Waschen mit Aussicht: Vor allem den Kommunikationsbereichen wurde besonderes Augenmerk geschenkt – so befindet sich die üblicherweise im Keller versteckte Waschküche in bester Lage im 6. Stock.



Das Poolhaus ist Teil des Kabelwerks, das mittlerweile ein eigener kleiner Stadtteil ist. Hier wohnen, leben und arbeiten die Menschen gemeinschaftlich auf insgesamt acht Hektar Fläche.

ZUM KONTAKTEKNÜPFEN

Das Poolhaus liegt im 12. Bezirk von Wien an der nördlichen Kante des zentralen Platzes im Kabelwerk-Areal. Es gliedert sich in zwei Einheiten, ist mit allen Ebenen verknüpft und wurde 2007 fertiggestellt. Der westliche Bereich beherbergt 39 Wohnungen. Der größere, zum Platz hin ausgerichtete Teil besteht aus 213 möblierten Apartments, in denen Kurzzeitbewohner leben. Durchsetzt ist diese Struktur mit öffentlichen und halböffentlichen Gemeinschaftseinrichtungen. Diese reichen von Küchen, Hobbyräumen, Waschaalonen, Sauna- und Fitnessbereich bis zum Freibad mit großzügiger Dachterrasse und begrünter Liegewiese. All das teilen sich Kurzzeit- und Dauerbewohner. Die Idee dahinter: Die vielen Zugezogenen sollen in der Hauptstadt leichter Kontakte knüpfen können. Sind sie gut in Wien angekommen, ziehen wieder neue „Neue“ ein.

PROJEKT: POOLHAUS IM KABELWERK / ORT: WIEN

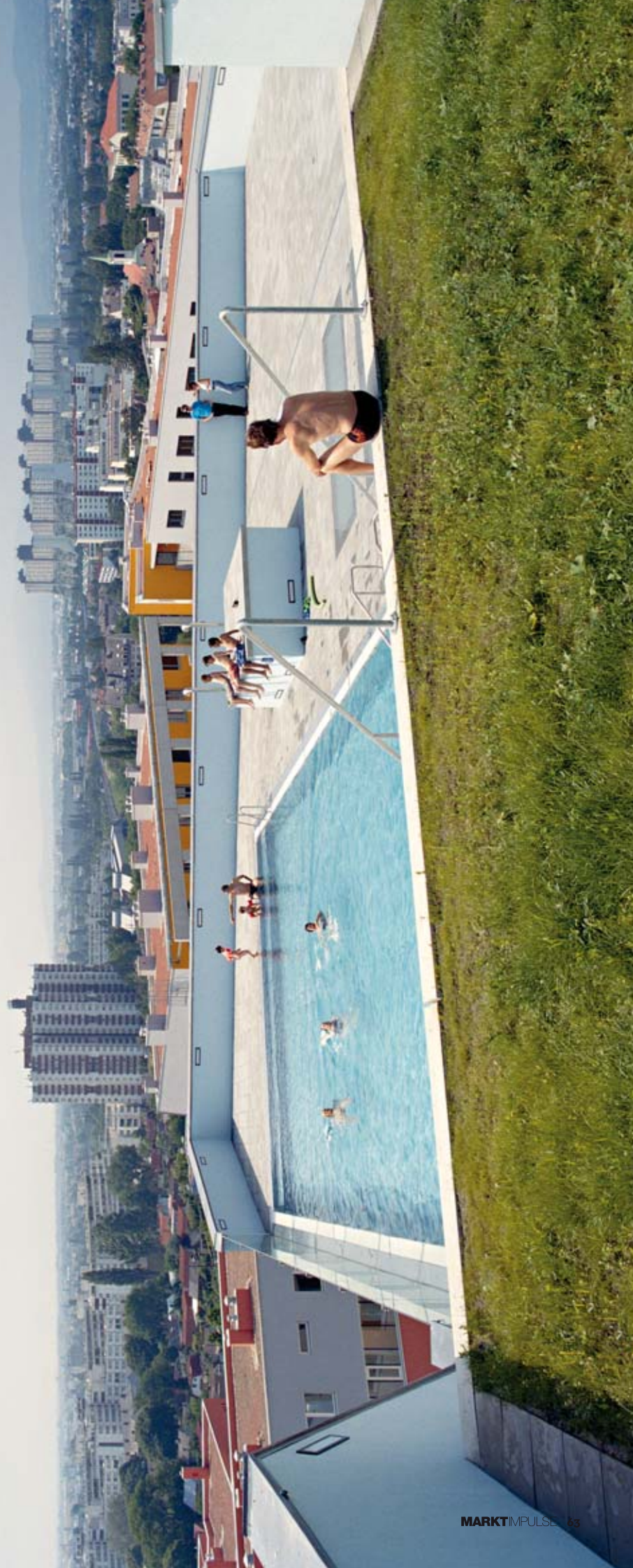


Fotos: Hertha Hurnaus

„Wie Menschen denken und leben, so bauen und wohnen sie.“

Johann Gottfried von Herder (1744–1803), Kulturphilosoph, Theologe und Dichter

Pro Jahr ziehen rund 25.000 Menschen in die österreichische Hauptstadt. In den meisten Fällen bedeutet dies, dass man fremd ist. Deshalb bietet das Appartementhaus Kurzzeitwohnen an und ist mit einigen Gemeinschaftseinrichtungen ausgestattet: Freibad auf dem Dach, Hobbyraum, Gemeinschaftsküche und Waschsalon.



GESUCHT. GEFUNDEN!

Immer öfter braucht es bei der Suche nach einem geeigneten Auszubildenden ein kleines bisschen mehr als bloß eine Zeitungsannonce und ein gutes Netzwerk: In Uffenheim kam, dank der „Deine Zukunft ist bunt“-Kampagne, endlich zusammen, was zusammengehört. Azubi Bryan Pennington traf im DZib-Truck auf seinen heutigen Chef – seitdem sind die zwei ein unschlagbares Team.

Bryan Pennington saß in seiner Klasse und fuhr in Gedanken schon einmal die Strecke ab, die er nachmittags mit seinem Fahrrad im Wald nehmen wollte. Nicht ahnend, dass 20 Minuten später – statt seinem Mountainbike – die eigene Zukunft in die Spur gebracht werden würde. Ausbildung und Bewerbungen kamen dem damals 15-Jährigen im Herbst 2016 nicht in den Sinn. „Ich hatte ja noch ein ganzes Jahr Schule vor mir“, sagt der mittlerweile 16-Jährige und zuckt mit den Schultern. „Ich dachte eher an meine Noten und dass die sich wohl noch verbessern müssen.“ Als dann aber Jutta Lenhart mit einem Packen Flyer in seiner Klasse auftauchte, um den „Deine Zukunft ist bunt“-Truck für den Handwerksmarkt in Uffenheim anzukündigen, horchte Bryan auf ...

„Man kann immer etwas tun“

Zu diesem Zeitpunkt wusste der Schüler nicht, was Maler Robert Lenhart und seine Ehefrau Jutta in Uffenheim schon alles versucht hatten, um genau so einen wie ihn zu finden. Sie hatten Anzeigen geschaltet und immer weitere Kreise um Uffenheim gezogen, um einen Azubi für ihren Betrieb mit den elf Mitarbeitern zu finden. Keiner war geeignet. „Wir waren gefrustet“, erinnert

sich der Unternehmer. „In einer Stadt mit über 6.000 Einwohnern musste doch einer für uns dabei sein. Aber woher nehmen?“

Mit diesem Schicksal sind die Lenharts in der Region nicht allein: „Egal mit wem du hier sprichst, ob mit 'nem Metzger, Schreiner, Elektriker – alle Handwerke suchen“, erzählt Jutta Lenhart, während sie Bryan und ihrem Mann auf der Baustelle Kaffee einschenkt. Ihrem Azubi schüttet die gelernte Kauffrau zwei Löffel Zucker und so viel Milch wie Kaffee hinein, während sie es auf den Punkt bringt: „Das hat sich dramatisch zugespitzt.“ Viele Jugendliche streben zurzeit eher eine kaufmännische Ausbildung an – oder es hapere schlicht an der Arbeits-einstellung. Und auch im restlichen Bundesgebiet sieht es kaum besser aus. „Aber wir halten nix vom Jammern. Wir denken lösungsorientiert. Ohnmächtig ist niemand, man kann immer etwas tun“, fügt ihr Mann hinzu.

Ein schillernder Köder

Statt hinter den jungen Leuten herzulaufen, beschloss das Ehepaar, sie anzulocken. Dafür benötigten sie einen Köder. „Und zwar einen recht großen“, sagt Jutta Lenhart und lacht, als sie sich erinnert. Dieser Köder kam in farbenfroher Gestalt des Brillux Trucks, der für



Foto: Andrea Weber



„Wir halten nix vom
 Jammern. Wir denken
 lösungsorientiert.“

Robert Lenhart, 56,

Geschäftsführer Malerbetrieb Lenhart

*Macht mal Pause!
Jutta Lenhart, sozusagen das
Herz des Betriebs, überrascht
„ihre Männer“ auch mal mit
Kaffee auf der Baustelle.*



*Abkleben, Abdecken,
Anmischen: Bryan erledigt
schon viel ohne Anleitung.
„Robert gibt mir da schon
Freiraum“, sagt der
16-Jährige über seinen Chef.*



*Obwohl sich Azubi Bryan
bereits ans Eimerschleppen
gewöhnt hat, packt Chef Robert
Lenhart ordentlich mit an.
Teamwork ist ihm wichtig, das
lernen auch seine Azubis.*

„Die Freude der Kunden macht mich schon stolz.“

Bryan Pennington, 16, Auszubildender im ersten Lehrjahr im Malerbetrieb Lenhart

die Kampagne „Deine Zukunft ist bunt“ durch ganz Deutschland tourt. Den Köder ausgeworfen hatte Stefan Kehr, gemeinsam mit der Innung. Der Brillux Verkaufsberater hatte das DZib-Konzept in der Berufsschule in Rothenburg ob der Tauber, die ebenfalls unter dem Azubimangel leidet, den Malermeistern aus der Region vorgestellt. Robert Lenhart schnappte sofort zu: Der Truck sei auch für ihn die einmalige Chance gewesen, seinen Ausbildungsbetrieb ideal in den Fokus zu bringen.

Der Truck schaffte dann, wozu Schulbesuche und Gespräche allein nicht im Stande waren: Seine opulente Technik wie die Werkstatt mit Farbdesigner, die iPads, die interaktiven Videos, ja, auch das Sofa zum Chillen reizten Bryan und seine Mitschüler.

„Wie viel PS?“, „Kann man da digital mit Farbe klecksen?“, Die Resonanz war groß. Größer als bei allen Bemühungen zuvor. „Ordentlich Pferdestärken machen eben mehr Eindruck, als würde ein Maler nur mit einer Farbrolle und 'nem Eimer Werbung machen“, ist Robert Lenharts nüchternes Fazit. Aber er lächelt bei diesem Eingeständnis. Hat er sich doch vor sechs Jahren selbst von Pferdestärken anlocken lassen, wenn auch nur von einer einzigen: Der 56-Jährige geht lieber mit seinem holländischen Wallach namens Whisper im Wald ausreiten, als sich mit Hubraum und Allradantrieb zu beschäftigen.

Die Monster-Truck-Show

Am 3. Oktober 2016 kamen die Schuljungen, um den „Monster-Truck“ live und in Farbe zu erleben. Das Gefährt fungierte optimal als Brücke zu denjenigen, die sich über ihre berufliche Zukunft noch nicht im Klaren waren. Aber nur einer überzeugte die Lenharts. „Der schaut noch so jung aus“, beschreibt Robert Lenhart seinen ersten Gedanken, als er Bryan im Truck traf. „Aber der war schon so mutig und locker, dass ich schnell überzeugt war. Mittlerweile schleppt der 30-Liter-Farbeimer, als wären Federn drin.“ Jutta Lenhart

hatte zuvor heimlich die Daumen gedrückt und immer wieder aus der Trucktür geschaut, um zu sehen, ob denn „der Kleine aus der Mittelschule noch käme“. Sie hatte ihn schon fest im Visier, als er sich in der Klasse so forsch gemeldet hatte.

„Meine Frau hat da einfach a' gutes Gespür“, erklärt Robert Lenhart den sechsten Sinn seiner Frau, die sich, neben der Geschäftsführung des Betriebes, in der Gemeinde engagiert und als Coach für kleinere Unternehmen arbeitet, denen beispielsweise ein Generationskonflikt ins Haus steht. „Sie schaut in die Menschen hinein und versteht, wie sie ticken.“ Die 52-Jährige hat keine Kinder, dafür elf Mitarbeiter, die dankbar für ihre aufmerksamen Antennen sind: „Brauchst du was?“, „Was kann ich für dich tun?“, „Deine Frau ist krank? Na, dann fahr hin!“. Diese Sätze klingen durchs Büro, während Jutta Lenhart herumwirbelt und telefoniert.

Bryans großer Auftritt

Auch dieses Jahr stand der „DZib“-Truck auf dem Handwerksmarkt in Uffenheim, um junge Menschen für den Beruf zu begeistern. „Und wer könnte das besser als unser Azubi Bryan?“, fand Robert Lenhart. Und so stellte er seinen Frischling mit in die erste Reihe: „Dass

Robert Lenhart - Putz, Malerei, Trockenbau

Der Unternehmer Robert Lenhart gründete seinen Malerbetrieb 2004 im mittelfränkischen Uffenheim, das etwa eine halbe Stunde südlich von Würzburg liegt. Der 56-Jährige betreut vor allem Privatkunden und ist, spätestens seit der „Deine Zukunft ist bunt“-Truck-Aktion, in der Region nicht nur für ein gutes Betriebsklima bekannt, sondern auch für sein Engagement für Lehrlinge.

maler-robert-lenhart.de · gegründet 2004 · 11 Mitarbeiter



DEINE ZUKUNFT IST BUNT

Die Lenharts (vorne) und ein Teil ihrer Mannschaft standen volle acht Stunden auf dem Handwerksmarkt, um neue Azubis zu gewinnen. Michael Wellmann, 18 (3. v.l.), der bereits im dritten Lehrjahr ist, führte viele Fachgespräche. Azubi Ilkin Muradov, 43, lotste die Jugendlichen geschickt ins Truck-Innere. Der vierfache Familienvater flüchtete aus Aserbaidschan und lernte Deutsch, um eine Ausbildung bei den Lenharts zu beginnen.

mein Chef mir nach wenigen Wochen schon so vertraut, fand ich total toll“, sagt Bryan. Und schiebt nach: „Aber ich war auch ziemlich nervös.“

Erst plauderten Ausbilder und Azubi Schulter an Schulter mit den Jugendlichen und deren Eltern. Dann zog sich Robert Lenhart unbemerkt zurück und beobachtete seinen Jüngsten in der Truppe. Ihm gefiel, was er sah: „Der Junge ist richtig aufgeblüht, als er Verantwortung übernehmen durfte. Genau wie auf der Baustelle: Er hat auch da anfangs alles still aufgesaugt wie ein Schwamm. Und dann, als er endlich zupacken durfte, fing er plötzlich von allein an abzukleben, aufzuräumen, anzustreichen.“ Der 56-Jährige muss hin und wieder schmunzeln, während er gemeinsam mit Bryan über die erste Zeit sinniert. Denn auf die Frage, wie diese Wochen denn für ihn gewesen seien, fasst sich der Azubi spontan an die Oberarme und lässt unbewusst die Fingerknöchel knacken, bevor er zugibt: „Naja, am Anfang haben meine Arme, Beine, Hände, Füße schon ein bisschen wehgetan. Da war ich abends sogar zu

müde zum Computerspielen oder Mountainbikelfahren.“ Genau das habe ihm sein Ausbilder aber auch zuvor prophezeit, erinnert sich der 16-Jährige und grinst.

Lenharts Zukunft bleibt bunt

Aus Muskelkater und Müdigkeit machte Bryan dann auch bei seinem Truck-Einsatz im Dienste der Nachwuchskampagne keinen Hehl. Und trotz seiner schonungslosen Ehrlichkeit – oder gerade deswegen – entflammten noch auf dem Handwerksmarkt wieder zwei Jungen für den Beruf des Maler und Lackierers. Beide haben in den Herbstferien bereits ein Praktikum absolviert und mindestens einer wird dieser Tage seinen Ausbildungsvertrag unterschreiben. Beide stammen aus der direkten Nachbarschaft. Genau wie Bryan, der nur eine Minute von der Werkstatt im Hause der Lenharts entfernt wohnt. Schon als kleiner Junge fuhr er täglich mehrmals daran vorbei. Und doch brauchte es einen 36-Tonner, um Ausbilder und Azubi schlussendlich zusammenzubringen. ■

FÜR DEN NACHWUCHS AUF TOUR

Die Nachwuchskampagne „Deine Zukunft ist bunt“ ist seit Juni 2016 auf Tour und zeigt Jugendlichen mit Aktionen und Mitmach-Elementen die Vielfalt und Kreativität des Malerhandwerks. Junge Menschen haben die Möglichkeit, den Handwerksberuf hautnah zu erleben. Innungen können den voll ausgestatteten Brillux Show-Truck samt Begleitperson für die Präsentation des Malerhandwerks auf Karrieremessen, Aktionstagen oder Events buchen. Anfragen zur Verfügbarkeit können Sie gerne an Ihren Brillux Ansprechpartner oder Ihre Niederlassung richten.

Auch in der Ausbildungs- und Praktikumsbörse können Sie sich mehr als 10.000 Besuchern monatlich als kompetenter Ausbildungsbetrieb präsentieren und so mit potenziellen Auszubildenden in Kontakt treten. Nach der Registrierung können Sie Ihre Daten jederzeit aktualisieren, Kontaktmöglichkeiten für Initiativbewerbungen schaffen und freie Stellen listen.

Infos zu Truck und Börse unter: www.deine-zukunft-ist-bunt.de



3 FRAGEN – 3 ANTWORTEN

Bryan, warum musste erst ein Truck kommen, um dich zu überzeugen? Diese Aktion war der nötige Schubs. Bevor Jutta in meine Schule kam, war Ausbildung noch kein Thema. Aber was sie erzählte und was der Truck an Technik zu bieten hatte, hat mir klargemacht, dass dieser Beruf total gut zu mir passt. Irgendwie liegt das wohl in der Familie: Mein Vater hat als Maler gearbeitet, meine Mutter verschönerte schon früher ständig meine Kinderzimmerwände und meine Zwillingsschwester Kimberly und ich haben immer sehr gern gezeichnet.

Was machst du auf der Baustelle? Na, alles, was mein Chef mir beibringt, also von allem ein bisschen. Am Anfang war es ziemlich anstrengend. Ich war nur das Sitzen in der Schule gewohnt, kein stundenlanges Stehen, Malen, Abkleben und Eimertragen. Aber es macht echt Spaß. Bis jetzt sind mir noch keine schlimmen Fehler unterlaufen.

Was magst du an deiner Ausbildung besonders? Neben der körperlichen Arbeit ist das Gefühl am tollsten, an einem Haus vorbeizugehen, an dessen Fassade man mitgearbeitet hat. Das zu sehen, und natürlich die Freude der Kunden, macht mich schon stolz.



FREI ATMEN, FREI GESTALTEN

Ganz klar, eine neue Farbe soll optisch erfreuen. Aber was ist mit ihren unsichtbaren Eigenschaften? Sorgt sie auch für ein wohngesundes Raumklima? Die neue Wandfarbe Vitalux 9000 bietet viel mehr, weil sie auf Konservierungsmittel verzichtet.

Wie wollen wir unsere persönliche Welt gestalten? Es ist schön, sich entscheiden zu können – in Stilfragen ebenso wie bei der Auswahl des Materials für die Räume, in denen wir wohnen und arbeiten. Für Allergiker und alle Menschen, die sich sensibel mit möglichen Raumluftbelastungen durch Zusatzstoffe in Wandbeschichtungen auseinandersetzen, steht hier der Gesundheitsaspekt ganz oben auf der Kriterienliste. Beruhigend ist, dass heute emissionsarme, weichmacher- und lösemittelfreie Wandfarben längst Standard sind.

Doch was ist mit Konservierungsmitteln?

Diese Frage wird für gesundheitsbewusste und sensible Menschen immer wichtiger. Die Antwort darauf heißt Brillux Vitalux 9000. Diese Wandfarbe ist nicht nur emissionsarm, lösemittel- und weichmacherfrei, sondern kommt sogar gänzlich ohne Konservierungsmittel aus. Und das konsequent: Neben Vitalux 9000 sind auch die sieben Abtönfarben Vitamix 9018 komplett frei davon. Vitalux 9000 ist die geprüft konservierungsmittelfreie Dispersion, die den Ansprüchen an ein möglichst pures Raumklima entgegenkommt. Zum Beispiel im Kinder- und Schlafzimmer, im Wohnzimmer und aufgrund der besonderen Qualitäten auch in vielbenutzten Räumen wie in Schulen, Hotels und anderen öffentlichen Räumen.

Von sanft bis leuchtend – alles ist möglich

Eine Wandgestaltung ohne Konservierungsmittel ist mit Vitalux 9000 auch mit größter Gestaltungsfreiheit verbunden. Neben Weiß sind auch viele weitere Farbtöne konservierungsmittelfrei. Das Spektrum reicht von sanften, leicht abgetönten Nuancen bis zu intensiv leuchtendem Gelb, Rot, Blau oder Grün – so strahlt auch der Lieblingsfarbton in „ohne“.

Premiumprodukt mit Gesundheitsplus

Vitalux 9000 bietet alle Stärken eines Premiumprodukts. Die Dispersion hat eine hohe Deckkraft, sodass meist bereits ein einziger Anstrich genügt. Das Oberflächenbild zeigt sich ebenmäßig schön und ist dank der hohen Nassabriebbeständigkeit besonders robust. Das macht diese Beschichtung mit dem Gesundheitsplus so dauerhaft.

Aussagekräftige Werbemittel für den Endkunden

Begleitet wird die Markteinführung der neuen Farbe Vitalux 9000 durch eine Kampagne, die es den Malerbetrieben und Fachhändlern auf vielfältige Weise ermöglicht, ihren Kunden das neue Produkt nahezubringen. Hier bietet Brillux verschiedene Werbemittel an: z. B. Beileger, Broschüren, Anzeigenvorlagen, Beachflags, Türanhänger und Give-aways. ■

WERBEN UND GESTALTEN



Brillux begleitet die Produkteinführung mit verschiedensten Werbemitteln, zum Beispiel Beachflags, Türanhängern, Broschüren und Produktblättern. Sie können ganz bequem im Brillux Werbemittelshop Ihre Werbung personalisieren lassen.



DAS KANN VITALUX 9000

WOHNGESUND

- Ohne Konservierungsstoffe
- ELF: emissionsarm, lösemittel- und weichmacherfrei
- Schadstoffgeprüft und produktionsüberwacht von TÜV SÜD
- Für Allergiker geeignet

VIelfÄLTIG

- Wunschfarbe abmischbar mit den ebenfalls konservierungsmittelfreien Abtönfarben Vitamix 9018
- Von intensiven bis zu sanften Farbtönen oder speziellen Farbharmonien (z.B. für Kinderzimmer) ist alles machbar

STARK

- Leicht zu verarbeiten durch hohe Deckkraft (1 bei 8 m²/l)
- Robust durch hohe Nassabriebbeständigkeit (Klasse 2)
- Ebenmäßiges Oberflächenbild



lemon



orange



cherry



pumpkin



blueberry



kiwi



black olive

KOOPERATION



Harald Hüttner steht nicht nur fürs Foto hinter dem Tresen: Der Malermeister schätzt den direkten Kontakt zu Kunden sehr - nicht nur auf der Baustelle.

MEHR KUNDEN

Harald Hüttner ist ein alter Hase im Geschäft: Er verkauft bereits seit 2005 Farben in seinem Fachhandel. Seit Brillux und damit der KundenClub mit von der Partie sind, kommen 50 Prozent mehr Kunden.

Herr Hüttner, dann rennen Ihnen die Heimwerker nun die Bude ein? Sozusagen! Ich bin anfangs sehr überrascht gewesen, wie viele Leute seitdem kommen. Verstehen Sie mich nicht falsch, der Laden lief auch vorher gut. Aber seit wir Ende 2016 begonnen haben, mit dem KundenClub zu arbeiten, und die Brillux Farben ins Sortiment einzogen, kommen 50 Prozent mehr Kunden zu uns.

Sie betreiben den Fachhandel seit zwölf Jahren – warum kam es erst 2016 zur Zusammenarbeit? Wirtschaftlich ging es uns prima und es war für einen weiteren Farbenhersteller deshalb schwierig, uns ins

Boot zu holen. Und dann kam einer, der mich ehrlicherweise ganz spontan überzeugte: Jürgen Igl, der in Erlangen Verkaufsberater wurde. Er schaffte es, uns nicht nur anhand von Fachwissen und guten Angeboten für die Marke Brillux zu gewinnen, sondern auch mit seiner tollen Art. Da gingen wir die Partnerschaft für unser Geschäft ein und wurden KundenClub-Mitglied.

Und welche Maßnahmen haben Sie gemeinsam ergriffen? Der erste Schritt, um den frisch mit Brillux Farben ausgestatteten Fachhandel und somit die Neuorientierung zu bewerben, war eine Flyer-Aktion, die 22.000 Haushalte erreichte. Zusätzlich ließen wir Auto-



WEGWEISEND UND TONANGEBEND

Die Karte (unten) mit der Wegbeschreibung von der Brillux Filiale zum Hüttner-Fachhandel lotst die Kunden in den Laden. Der Flyer (oben) war eine Werbeaktion und wurde an 22.000 Haushalte in Erlangen verteilt.



Hüttner - Kreative Raumgestaltung GmbH & Co. KG

Malermeister Harald Hüttner leitet das Erlanger Unternehmen, das es seit 1865 gibt, bereits in fünfter Generation. Mit seinem Sohn Manuel, 21, steht schon die nächste Generation in den Startlöchern. Der 51-Jährige betreibt gleichzeitig einen Fachhandel für Maler- und Künstlerbedarf.



PLAKATIV UND MOBIL

Harald Hüttners Anhänger wurden mit einer neu kreierten Werbung beklebt und bewerben den Fachhandel auf den verschiedenen Baustellen.



Beachflags jetzt auch im Werbemittelshop erhältlich.

FLAGGE ZEIGEN

Die Beachflags vor dem Eingang zeigen potenziellen Kunden schon von weitem, dass Profis hier fündig werden.

Anhänger bekleben und stellten Beachflags vor unsere Tür. Damit die Kunden zukünftig noch besser zu uns finden, druckten wir zusätzlich Karten mit einer Wegbeschreibung. Die legten wir dann in der Brillux Filiale aus, in der zu diesem Zeitpunkt ab und an Anfragen von Endverbrauchern ins Leere liefen. Das funktioniert prima, die Kunden kommen mit ihren Wünschen jetzt direkt zu uns.

Wie sah die Zusammenarbeit mit dem KundenClub aus? Bei allen Aktionen völlig unkompliziert. Meist war nur ein Gespräch nötig, um gemeinsam herauszufinden, was wir wollen und vor allem was funktioniert. Nie fühlte ich mich gegängelt oder schlecht beraten. Im Gegenteil, David Recker hat uns gut betreut und

alle Wünsche schnell aufbereitet und professionell umgesetzt. Das zeigt sich auch in den Umsätzen.

Mehr Umsatz, mehr Kunden, also mehr Platz? Tja, darauf wird es wohl hinauslaufen. Wenn es so weitergeht, müssen wir uns bald vergrößern. Was heißt müssen, wollen! Es macht Spaß, dem Laden – der mein Steckenpferd ist – beim Wachsen zuzuschauen. ■

KONTAKT / KundenClub
Tel. +49 251 7188-759 / info@brillux-kundenclub.de

KULTIVIERT

ANGENEHM

VORNEHMES TAUPE

FEIN

ELEGANT

HINTERGRÜNDIG

WARM



Variationen von Grau mit einem warmen Schimmer von Brauntönen – Taupe ist nicht exakt beschreibbar, ganz ähnlich wie das changierende Fell eines Maulwurfs (französisch „taupe“), des Namensgebers dieser Farbwelt. Taupe gilt deshalb als der größte Verwandlungskünstler unter den Farben: Je nach Schattierung passt es sich seinem Umfeld an und kreiert so eine hochwertige Kulisse. Die Brillux Farbtöne „Vornehmes Taupe“ werten

Möbel und Accessoires auf, ob modern oder etabliert. Diesen Effekt der eleganten Veredelung machte sich schon Modedesignerin Coco Chanel (*1971) in den 1920er-Jahren zunutze. Taupe schmückte viele ihrer Kollektionen, denn ihr Credo war zeitlebens: „Die beste Farbe auf der ganzen Welt ist die, die gut an dir aussieht.“ Und zwar unabhängig davon, was derzeit „en vogue“ ist. Bester Beweis: Der taupefarbene Chanel-Nagellack N°505 „Particulière“ ist seit Jahren regelmäßig ausverkauft – trotz schicker Konkurrenz in modernen Knallfarben.

ELEMENTAR ANGEMESSEN AUFWERTEND

Mehr als Worte. Unsere Stilkarten ...

- ... lassen Ihre Kunden Farbe sinnlich erleben und vermitteln ein neues, farbiges Lebensgefühl.
- ... machen Lust auf Veränderung.
- ... geben konkrete Anwendungsbeispiele für die jeweilige Farbe.
- ... sind eine ideale Unterstützung für Ihr Beratungsgespräch.

Individuell und jederzeit griffbereit.

Das neue Motiv „Vornehmes Taupe“ ist eines von nun insgesamt 20 Stilkartenmotiven, die im Brillux Werbemittelshop auch individualisiert mit Ihrem Logo und Adresseindruck erhältlich sind.

Zur Präsentation im Beratungsstudio oder Fachgeschäft empfehlen wir den dekorativen Acryl-L-Ständer. Und für unterwegs die praktische Stilkartenbox. Mit ihr haben Sie jederzeit alle Stilkarten direkt zur Hand.

Darüber hinaus stehen Ihnen viele der Stilkartenmotive in verschiedenen Formaten zur Verfügung. So haben Sie die Möglichkeit, den jeweils in den Fokus gerückten Farbtonbereich ganz nach Ihren Wünschen zu bewerben:

- als Stilkarte
- im Format DIN A0 als selbstklebende Motivfolie
- im Format DIN A1 als Einleger/Poster
- als 1- oder 2-spaltige Anzeigenvorlage für die Lokalpresse

Weitere Informationen erhalten Sie online unter:
www.brillux.de/stilkarten
oder direkt von Ihrem Verkaufsberater.



In der nächsten Ausgabe stellen wir Ihnen hier die Stilkarte „Charmantes Grün“ vor.



Was sagen Sie zur letzten MarktImpulse, HERR MOHR?

Guten Tag, Herr Mohr, was haben Sie getan, als diese Ausgabe auf Ihrem Schreibtisch landete? Ganz ehrlich? Ich habe sie nicht sofort gelesen. Und ich lese die MarktImpulse auch niemals von vorne bis hinten durch.

Erst mal kein Grund zum Jubeln für uns ... Ganz im Gegenteil: Denn ich nehme mir richtig Zeit für die Lektüre der MarktImpulse. So nebenbei beim Telefonieren, wie ich es bei so manch anderer Fachzeitschrift tue, kann ich dieses Magazin nicht anschauen. Dafür ist es zu vielschichtig. Meine Lese-Reihenfolge ist jedes Mal anders, denn ich schaue es mir zuallererst nach dem Prinzip Daumenkino an. Und wo ich hängenbleibe, beginne ich. Dann blättere ich so lange darin herum, bis ich am Ende alles gelesen habe.

Und wo blieb Ihr Daumen, Ihr Blick in diesem Heft hängen? Eindeutig in der Rubrik „Trends“. Das Querformat gibt den Artikeln und auch den Fotos die gewisse Würze. Die Seecontainer wie großformatiges Lego zu verbauen ist eine tolle Idee. Und ihre teils verrückte Umnutzung ist ein Thema, das jeden Architektur-Begeisterten anspricht. Zumal man auf den Baustellen selbst so oft in diesen Kästen hockt. Danach habe ich die Geschichten über die Kollegen gelesen. Es ist immer spannend, zu sehen, wie andere Betriebe so arbeiten und wie ihre Chefs ticken. Besonders berührt hat mich die Geschichte der Familie Nolte, die sich ganz neu aufstellen musste, als der Inhaber plötzlich verstarb. Ich finde es gut, dass auch solch sensible Themen den Weg in Ihr Heft finden. Einem Betrieb hier in Essen passierte Ähnliches, aber es gab dort, neben der Witwe, keine Familie, die übernehmen konnte. Da haben wir unterstützt und der Betrieb konnte so für seinen Kundenstamm weiterbestehen.

Sie fotografieren selbst in Ihrer Freizeit. Wie gefällt Ihnen unsere Bilderwelt? Sie ist großzügig, das fällt auf. Die Mischung zwischen Nähe zu den Protagonisten, ungewöhnlichen Perspektiven und Fotokunst ist Erholung fürs Auge. Die Bilder unseres Planeten im Zwielicht von Tom Jacobi haben mich besonders gefesselt. Diese



Christian Mohr, Gerhard Mohr Malerwerkstätten, Bochum

Christian Mohr, 49, führt bereits in dritter Generation den von seinem Großvater Gerhard im Jahr 1923 gegründeten Betrieb. Der passionierte Hobby-Fotograf trat in die Fußstapfen seines Vaters Dr. Gerd-Bernd Mohr, der das Unternehmen über fünf Jahrzehnte lang erfolgreich leitete.

Strecke war inspirierend, weil es da nicht um Farbe ging, sondern schlicht um Formen. Das ließ Spielraum für Fantasie. Ein gut gewähltes Thema, denn Maler interessieren sich nicht nur für bunt, bunter, am buntesten. Dafür aber für die Geschichte unseres Handwerks: Die Strecke über die Farben des Mittelalters und die Herolde und Schildermaler fand ich ebenfalls spannend.

Was darf in der MarktImpulse bleiben, was könnte anders werden? Ich wünsche mir vor allem, dass weiterhin der Mut da ist, konventionelle Themen unkonventionell anzupacken, und dass Sie das Thema Teamgeist aufgreifen. Denn faszinierende Einzelsportler hatten Sie mit Jan Frodeno und Sven Hannawald, da wäre aus meiner Sicht irgendwann der Mannschaftssport dran.

Herr Mohr, vielen Dank für das Gespräch. ■

*„Die Zukunft bricht nicht über
uns herein, wir gestalten sie.“*

Dr. Natalie Knapp, Philosophin, Autorin, Beraterin

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Brillux GmbH & Co. KG, Weseler Straße 401, 48163 Münster, Tel. +49 251 7188-759, Fax +49 251 7188-53395,
www.brillux.de KONTAKTADRESSE KundenClub, www.brillux.de/kundenclub, info@brillux-kundenclub.de
REDAKTION UND GESTALTUNG formba – Grafikdesign + Redaktion, Bernstorffstraße 99, 22767 Hamburg, www.formba.de,
Chefredaktion/Autor: Jonas Demel, Autorin: Wiebe Bökemeier ERSCHEINUNGSWEISE 4x jährlich ISSN 1610-6822
Nachdrucke, auch auszugsweise, oder andere Formen der Vervielfältigung bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung von Brillux.





766-4569/12/1217 8826-0010-9083

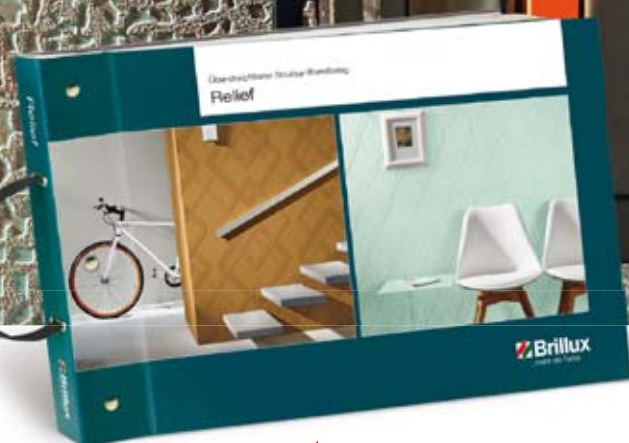
Spot an!

Die neue Relief Kollektion

Klassisch zeitlos bis designorientiert modern – die neue Relief Kollektion bietet ein verbessertes und umfangreicheres Sortiment überstreichbarer Struktur-Wandbeläge zur hochwertigen Gestaltung im Wand- und Deckenbereich.

Überzeugen Sie sich selbst in Ihrer Niederlassung.

www.brillux.de/relief



 **Brillux**
..mehr als Farbe